

Bürger Nachrichten 67

Nachrichten und Meinungen der Bürgerinitiative Rettet Lübeck BIRL e.V.

Nr. 67 · Oktober / November 1994 · 19. Jahrgang

Licht nach St. Marien!

In der Marienkirche steht Erstaunliches bevor: Der Marienaltar aus der Sängerkapelle soll auf den Hochchor gehoben und dort zum Hauptaltar umfunktioniert werden. Damit bleibt der Wunsch, den barocken Fredenhagen-Altar wieder aufzurichten, für immer begraben. Im Wortsinne. Was wir noch in BN Nr. 56 fast für einen Scherz hielten, dürfte bald unumstößliche Realität werden: Gemeinde, Bauverein, Kirchenkreis und Kirchenbauamt meinen es tatsächlich ernst.

Die Vorgänge um St. Marien brauchen Licht. Die Rettung der einsturzgefährdeten Brandruine nach 1947 war sicherlich eine ganz große und bewundernswürdige Leistung. Es sind aber auch einige mißliche Dinge geschehen, die nicht erst aus heutiger Sicht Fehlentscheidungen waren. Dazu gehört das Ergebnis des Chor-Gestaltungswettbewerbs 1959: Nach Vorschlag des Siegers Denis Boniver wurde der Chor-Raum um 5-12 Stufen zu einer Art „Bischofschor“ aufgehöhht. Die aus der Aufschüttungsmasse herausragenden Teile des beschädigten Fredenhagen-Altars wurden abgebrochen und eingelagert. Den Chorraum umfriedete man mit einer hohen weiß-geschlämmten Wand; der Fußboden erhielt das gleiche Ziegelmuster, das bereits im Langhaus und in den Seitenschiffen verlegt worden war. Max Hasse berichtet, daß bei dieser Chor-Aufhöhung eine große Menge von Grabplatten, die im Kirchenraum aufgenommen und im Chor gestapelt worden waren, buchstäblich „vergraben“ worden sind.*

Geschmacksbildung

Vorher hatten sowohl der Marien-Kirchenvorstand als auch der Lübsche Denkmalrat – dieser einstimmig! – den Abbruch des Fredenhagen-Altars beschlossen. 30 Jahre später gefällt dem Marien-Kirchenvorstand der nüchterne Boniver-Chor mit seinem kargen 50er-Jahre „outfit“ offenbar nicht mehr so recht: die Ansprüche sind gestiegen. Aber anstatt sich endlich der geschichtlichen Verpflichtung zu stellen, setzt man noch eins drauf: Der Bischofs-Chor (der tatsächlich als solcher gedacht war) soll nun hübscher werden. – Als ob man es mit einem privaten Wohnzimmer zu tun hätte, läßt man

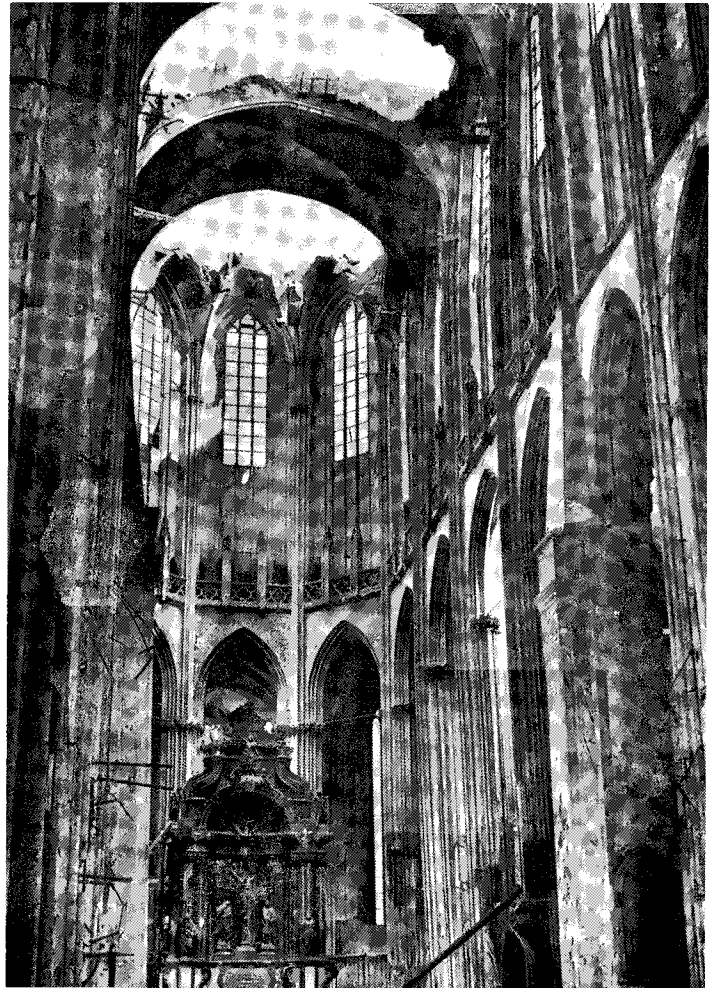
dem gegenüber 1959 etwas üppigerem Geschmack freien Lauf und braucht diesmal dafür keinerlei theologische Feinessen: Auf die geringfügig herabgezonten Chor-Mauern will man, weil's wirklich schöner aussieht, Kopien nach den 1942 weggeschmolzenen messingnen Chorschranken stellen. Dann soll der 1516/18 vom Kaufmann Bone für die Marientidenkapelle gestiftete Antwerpener Altar hoch oben auf der 12. Stufe für mehr Stimmung sorgen.

Ganz abgesehen davon, daß man sich damit gegen Stifterwillen (der uns doch sonst so heilig ist) und Funktion eines bedeutenden spätmittelalterlichen Altars vergreift – der Marienaltar mit Marientod und Mariä Himmelfahrt in der Mitte diente im kleinen Kapellenraum den im Spätmittelalter beliebten intimen Marien-Andachten – wie kann am Ende des 20. Jahrhunderts ein derart „besetzter“ Altar zum Hauptaltar einer evangelischen Kirche werden? Und: ist Kulturgut so etwas wie Rollgut zur Erzielung schöner Gefühle?

Kulisse oder Denkmal

Solche Fragen dem Marien-Vorstand allein überlassen bedeutet, auf den Fredenhagen-Altar – der ja zu einem Teil noch im Chor steckt und auf widersinnige Weise dem spätgotischen Marien-Altar als Sockel dienen müßte – für immer zu verzichten. Denn das dürfte das eigentliche Ziel der kuriosen Verschiebe-Maßnahme sein: Der mit prachtvollen neuen Chorgittern und dem kostbaren, goldstrotzenden flandrischen Marien-Retabel angehübschte Boniver-Chor wird bei der dankbaren Gemeinde und freundlich gestimmten Besuchern die Forderung nach Wiedergutmachung

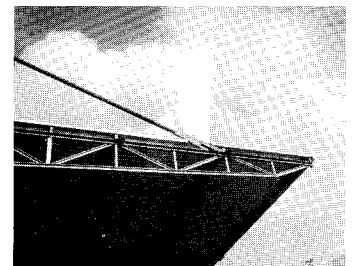
Lesen Sie weiter Seite 2



Marienkirche Lübeck 1942: Unter den eingestürzten Mittelschiffsgewölben steht der barocke Hauptaltar, wenn auch beschädigt, noch aufrecht. Im Auftrag und auf Rechnung für den Lübecker Kaufherren Thomas Fredenhagen wurde er 1696/97 von dem flämischen Bildhauer Thomas Quellinus geschaffen. Bis 1959 duldete man dieses „Hauptwerk des flämischen Barock“ an seinem angestammten Platz, dann wurde er abgetragen – aus rein geschmacklicher Abneigung gegen „Barock“.

In dieser Ausgabe u. a.:

Licht nach St. Marien	1	Giftmüll zu Wahlzeiten	12
Alfred Mahlau und die Lübecker Stadtsilhouette	3		
Fragen an die Stadt Lübeck	4		
Welterbe im Sparpack	4		
Lastadie ade	5		
Die Altstadt verkunststofft	6		
Was brachte uns der Ideen-Wettbewerb?	8		
Denkmal-Zerstörung	10	Neue Industrie-Architektur	14
Erinnerung an Friedrich Zimmermann	11	Wenn es Nacht wird am Klingenberg	15
Angst vor Millionenschäden	11	Schlaffe Überraschungs-Eier	16

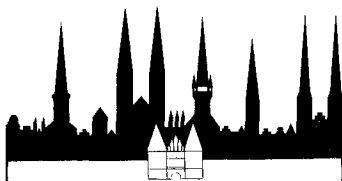


Licht nach St. Marien

an Thomas Fredenhagen und Quellinus endgültig verstummen lassen. Denn schöner kann's ja nun nicht mehr werden. Wie man Kritik an Marienkirchen-Vorhaben ins Leere laufen läßt, hat ja die Kampagne vor 1959 gezeigt. Das wird jetzt genauso sein. Wir halten dennoch die Forderungen dagegen, die uns aus fachlicher Sicht unabdingbar scheinen:

- 1) Der Bone-Altar wird nicht angerührt; er bleibt an seinem Platz in der Marientidenkapelle.
 - 2) Der eingelagerte Fredenhagen-Altar ist auf dem erhaltenen Sockel wieder aufzusetzen,
 - 3) das bedeutet, daß der Fußboden im Chorraum auf das alte Niveau – wie es bis 1958 bestand – zurückgeführt wird. Die aufgedeckten Grabplatten sind angemessen wieder zu verwenden.
 - 4) Die Boniver-Wände sind ganz abzubrechen. Die Wieder-Aufstellung eines Chorgitters als Kopie des 1942 verlorenen setzt voraus, daß auch die vormalige niedrige, als Sockel für die Gitter dienende Wand wiederhergestellt wird.
- Alles andere ist tatsächlich ein unsauberer Umgang mit Geschichte und ihren Dokumenten. Daher: Schluß mit der Geheimniskrämerei: Bringt Licht nach St. Marien: Vertreibt den Dämmer der Selbstgenügsamkeit aus Norddeutschlands bedeutendstem Baudenkmal! Finke

* Max Hasse, Die Marienkirche zu Lübeck, München 1983. S. 237.



**Holstentor
Buchhandlung**

SORGFÄLTIGES
LITERATURANGEBOT

GUTE JUGEND- und
BILDERBÜCHER

MODELLBAU mit Papier

**OBERTRAVE 8
Tel. 704506**

Eine kleine Chronologie

So verschwand der Fredenhagen-Altar

1942 brennt die Marienkirche aus; der mächtige barocke Hauptaltar von Thomas Quellinus (Antwerpen) wird zwar beschädigt, ist in der Hauptmasse aber erhalten und könnte wiederhergestellt werden. – Nach Aufdeckung der farbigen gotischen Innenraum-Fassung der Kirche wird beim Wiederaufbau ab 1947 eine konsequente Regotisierung des Innenraums betrieben. Der barocke Hauptaltar gerät zunehmend unter Druck. Aus der Diskussion zitieren wir einige Stimmen:

● 1954 entdeckt ein nicht-genannt-sein-wollendes Kirchenvorstands-Mitglied, daß der Altar „nicht echt“ sei und er deshalb in einer christlichen Kirche „nicht belassen“ werden dürfe (gemeint war die barocke Baupraxis, einen Ziegelkern mit Marmor-Werkstücken zu verkleiden). Der Autor befand auch „Haltung und Gebärde von Maria und Johannes zu Füßen des Kreuzes“ für „theatralisch und unecht“. (Lüb. Blätter 1954, Heft 20).

● Senatsbaudirektor und Kirchenvorstandsmitglied Hans Hübler schlüpft 1955 in die Rolle eines Theologen und „sieht vom Standpunkt des Kunsthistorikers und Denkmalpflegers ab“. Er weiß, daß der Fredenhagen-Altar heute an „liturgisch“ falscher Stelle steht und fordert, daß der „Kirchenraum mit unserem Geist, mit dem Geist der Gegenwart, zu durchdringen“ sei: der kostbare (gotische) Raum müsse mit „Ebenbürtigem oder noch Wertvollerem“ gefüllt werden. (Marien-Jahrbuch 1955/56, S. 125).

● Kirchenbauamtsleiter Johannes Overhage befindet kurz und bündig: „Der stark zerstörte Fredenhagen-Altar, dessen Wiederherstellung sehr hohe Kosten verursacht, kann nicht bleiben.“ (Marien-Jahrbuch 1955/56. S. 133).

● Prof. Walter Kraft, der bedeutende Organist, antwortet Johannes Overhage: „Im Marien-Jahrbuch lese ich ... daß sie den Fredenhagen-Altar beseitigen möchten. Ich bin darüber außerordentlich erfreut.“ (Marien-Jahrbuch 1959/60, S. 13). Begründungen haben weder Overhage noch Kraft beigebracht.

● Restaurator Lothar Schwink spricht von „schwerfälligem, plumpem niederländischen Barock, das bloß notdürftig ... seine durchaus mittelmäßige (künstlerische) Qualität verdeckt“

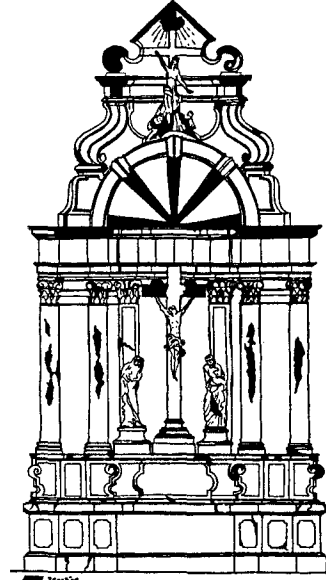
und, erhielt man den Altar, durch seine Masse den Blick auf den kristallklaren Raum von Marien Tiden verstellen würde“. (Lüb. Blätter 1957, Nr. 14).

Glaubens (nicht des Schauens).“ ... „Diesem Verständnis entspricht der Fredenhagen-Altar gewiß nicht“. (Lüb. Bl. 1958, Nr. 8).

Offensichtlich wußte Bischof Meyer nicht, daß fast alle „gotischen“ Gewölbe der Marienkirche erneuert waren und daß zwangsläufig die „gotische“ Malerei auf den Gewölbekappen – ebenso die mittelmäßigen Malskat-Heiligen unter den Langhaus-Fenstern – frisch hergestellte Kopien der verlorenen Originale waren. Oder: Gotik, auch neue, entspricht dem heutigen Bekenntnis und ist wahrer als Barock? – (Anm. der Red.).

Interessant ist, wer sich damals für die Erhaltung des Altars einsetzte. Neben Museumsdirektor Dr. Hans Arnold Gräbke waren es A. B. Enns, der legendäre Schriftsteller und Kunstkennner, Prof. Dr. A. von Brandt, bedeutender Historiker, Dr. Peter Hirschfeld, Landeskonservator von Schleswig-Holstein und wenige andere. Gegen die vorherrschende Abneigung hatten diese aufrechten Fachleute keine Chance. Gräbke sagte schon 1950: „Es ist weniger die Baufälligkeit, die den Fredenhagen-Altar ernsthaft gefährdet als die Tatsache seiner Zugehörigkeit zum Barock“.

Und so sieht eine kompetente Bewertung des Altars durch einen Kunsthistoriker aus: „Der gewaltige, ausgezeichnet auf die Maße des Chors abgestimmte Marmor-Aufbau war ein Hauptwerk des flämischen Spätbarock von europäischem Rang und hat die Altarkunst im Lande wesentlich beeinflusst“. (Lutz Wilde in: Dehio, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Hamburg/Schleswig-Holstein. S. 337).



Der Schadensplan (schwarz = zerstört) von 1958 ist einerseits bewußt überzogen (was man anhand von Fotos nachweisen könnte). Andererseits zeigt er, daß der Fredenhagen-Altar vergleichsweise gering beschädigt war: Eine denkmalpflegerisch korrekte Restaurierung war niemals das Problem.

● 1958 gibt Bischof Prof. D. H. Meyer die Abbruch-Entscheidung des Marien-Kirchenvorstands bekannt: Wir „können heute nicht im Stil des Barock bauen und gestalten“ ... „den Altar wiederherzustellen würde mit einem Plagiat enden und könnte nur unter Preisgabe unserer Wahrfähigkeit durchgeführt werden“. Die „Aussage des Barock“ ist nicht das „heute von uns geforderte Bekenntnis ... Die Theologie hat uns im 20. Jahrhundert gelehrt, daß die Kirche in dieser Welt keine Herrlichkeit hat“ ... Sie habe nur „die Gewißheit des



Weintreff
WEINHANDEL
Inhaber: Mehrdad Atefi

Geschäftszeit und Weinproben:
Mo.-Fr. 15.00 bis 20.00 Uhr, Sa. 11.00 bis 14.00 Uhr
Dr.-Julius-Leber-Str. 80 - 23552 Lübeck
Telefon 0451/704360

<p>Italienischen Weine Französische Weine (Französische Flaschen nehmen wir gern zurück)</p>	<p>Spanische Weine Portugiesische Weine</p>
--	---

Alfred Mahlau und die Lübecker Stadt-Silhouette

1920 übernimmt Carl Georg Heise die Museen der Hansestadt und versucht das traditionsstarke Lübeck aufzubrechen und für die moderne Kunst zu interessieren. Er wird auf den von der Russischen Front wieder nach Lübeck gekommenen Zeichner Alfred Mahlau aufmerksam und überhäuft ihn mit Aufträgen, läßt ihn ein neues Bild von Lübeck entwerfen, denn er hat sein graphisches Talent entdeckt.

Gehen wir seine Lübecker Entwürfe durch, so findet wieder die Übertragung Schiff-Turm statt wie in der ganz großen Geschichte. Für sein erstes großes Plakat, das zur Nordischen Woche 1921 in Lübeck einlädt, überträgt er einen gezeichneten Wald von Masten in eine graphische Form, die zugleich die Stadt suggeriert. Warum sich in Lübeck an diesem Plakat die Geister schieben, ist nicht mehr nachvollziehbar. Heise verteidigte Mahlau temperamentvoll, so daß er damit schlagartig bekannt wurde.

Der nächste Höhepunkt seiner Arbeit läßt sich im Jahr 1926 orten, zugleich die 700-Jahrfeier der Stadt, deren Führer, Plakat und Festumzug er gestaltet. Während er als Plakat die Sieben Türme zu einem vertikalen Block in Gold zusammen-

menschweißt, in den „700 Jahrfest der Reichsfreiheit Lübeck“ eingeschrieben ist – die Farben Gold-Rot-Weiß sollten für die Niederegger-Marzipan-Reklame bestimmend werden –, vereinzelt er auf dem von ihm entworfenen Festzug die bekannten Gebäude und läßt sie einzeln und vereinfacht durch die Stadt tragen. Sie erscheinen wie Vorentwürfe zur Gebäudefamilie, die sich in der Niederegger-Reklame um das Holstentor gesellt. Diese Arbeit verschafft ihm in Lübeck den Durchbruch, er kann sich vor Aufträgen nicht retten, und gestaltet – so wie vielleicht Leistikow die Planung Ernst May's in Frankfurt – die Erscheinung der Lübeck-Büchner-Eisenbahn, der Mablo-Werke in Bad Schwartau, die Reklame für den Lübecker Hafen, Buchumschläge, Prospekte, darunter auch den für den Lübeck-Fotoband von Renger-Patsch entworfenen Umschlag, der die vereinfachte Rathaus-Fassade als Zeichen trägt. Mahlau und Renger-Patsch ließen sich vergleichen in ihrer strengen Sachlichkeit und zugleich Stilisierungskunst.

Mahlau entwickelt auch eine eigene Schrift, die er in all seinen Arbeiten durchhält, eine vertikal gedrückte Grotesk, die sehr anpassungsfähig ist und seine

Arbeiten sofort erkennbar macht.

Die im Festzug beobachtete Vereinzeln der baulichen Besonderheiten Lübecks wird in einem nächsten Schritt, der immer noch keine Hervorhebung des Holstentors enthält, überführt in „Lübeck in der Schachtel“, in einen Baukasten, der schon im 19. Jh. geübte Tradition wieder aufnimmt und die Aneignung der Stadtkrone Lübeck über das spielende Kind vorbereitet. Dieser Kasten in

grüner und roter Spanschachtel erlebt bis heute 3 Auflagen: 1930, 1937 und 1985 und verwandelt Lübeck zurück in die gotische Backsteinstadt.

Lübeck so zerlegt wird dann graphisch umgesetzt in dem Großauftrag der Firma Niederegger, heute die große Marzipan-Firma Lübecks, die ihn das gesamte Verpackungsprogramm gestalten und vor allem das Warenzeichen Holstentor, wie es 1894 gefaßt und in die Rolle ein-

L U B E C K



Ein Wort für Mahlau

Alfred Mahlau wäre jetzt 100 Jahre alt geworden. Lübeck ehrt diesen bedeutenden Künstler und Lehrer mit einer schönen Ausstellung im Burgkloster.

Als Grafiker und „Stadtwerber“ brachte Mahlau „seine“ Stadt Lübeck auf eine unverkennbare Formel, die nichts „Realistisches“ hatte, dafür aber schlagend einprägsam war. Das in die Höhe gezogene, steile „Gotische“ wurde zum Ausweis der Sehenswürdigkeit der mittelalterlichen Hansa-Metropole ebenso wie für deren Zeitgemäßheit, gar: Modernität. Denn das steht außer Frage: Mahlaus Entwürfe gehören zum Besten jener legendären „Sachlichkeit“ der 20er und frühen 30er Jahre, die niemals Abbilder, sondern aus knapper Geometrie Archetypen und Zeichen schuf. Marzipan-Niederegger lebt noch heute mit Mahlau: 65 Jahre dasselbe Layout, da muß Qualität im Spiel sein.

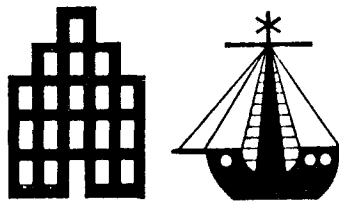
Freilich: Mahlau machte mit seinen Plakaten aus Lübeck ein

Warenzeichen. Doch bei ihm war es die Stadt selbst, eine unzerstörbare Idee von Lübecks Baudenkmalern, die durch strenges Verflächigen von Zeichen zu Sinnbildern wurden. Mahlau brauchte keine Blümchen, keine knipsenden Touris als Staffage, keine „Weltkultur und Meer“, keine Familie Saubermann und keinen blauen Himmel: ihm reichte Lübeck deshalb, weil er vom Wert dieses „Produkts“ überzeugt war.

Es ist wohl der Verdacht erlaubt, daß gerade dies ihn von den in jüngerer Zeit aktiven Strategen unterscheidet, ganz gleich, ob sie nun als Auftraggeber wie Halbedel, Wendelborn, Nerger & Co oder als Freischaffende wie Hahn oder Mikado auftreten. Es gibt wohl gute und schlechte Image-Schöpfer: für Lübeck war Alfred Mahlau bisher der beste. – Mahlaus letzte Arbeit für Lübeck – er starb 1967 – war der Umschlag für den hochformatigen Stadtprospekt von 1956 (Abb. rechts).

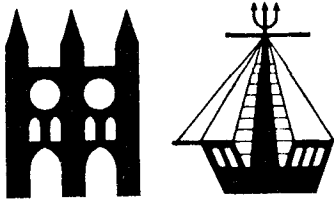
getragen ist, umgestalten läßt. Mahlau schreibt in die dreiteilige Wehrfassade des Holstentors die Initialen IGN in seiner eigenen Schrift ein und verwendet die Farben Karminrot für die Türme und Gold für den Torteil und stellt das Tor auf weißen Grund. So leuchtet es einem heute noch auf jedem Bahnhofskiosk entgegen und erinnert einen an die Heimatstadt, so ist es 1930 in die Warenzeichenrolle eingetragen worden. 64 Jahre die gleiche Packung, das ist eine beachtliche Leistung.

Das Holstentor selbst wird gegenüber der übrigen Bauwelt im Bedeutungsmaßstab herausgehoben und wird zum Vorsitzenden der Bestandteile der Lübecker Stadtkathedrale und in die Mitte des Kreises gesetzt auf der Schachtel, die das Sortiment anführt und das Holstentor selber gepreßt in eine Specksteinmodel enthält. Das Holstentor ist also das einzige Bauwerk, daß man auch essen kann, weltliche Transsubstantiation, die, nimmt man den Lübecker Rotspon, nachveredelter Bordeaux, hinzu,



den Bürger sehr wohl auf eigene Weise in Verückung versetzen kann.

Dieser Arbeit folgen 1934 ein großes Lübeck-Werbepublikat, das die Stadtmandel aus der Vogelschau zeigt, Bilderbögen, Buchillustrationen und die Titelseiten der Kulturpropaganda-Zeitschrift Der Norden, Arbeiten, die den politischen Einbruch durch Anpassung an den neudeutschen Geschmack nicht zeigen, das ist erst der Fall und hält sich in Grenzen bei den Teppichentwürfen für das Reichsluftfahrtministerium in der Wilhelmstraße. In all diesen Arbeiten operiert er mit Lübecks Erscheinungsbild, ohne ihm aber neue graphische Formen abzugewinnen, auch nicht nach dem Krieg, als er schon in Hamburg ist und wieder Prospekte für die Stadt entwirft. Mahlau verliert seine Identität als Graphiker durch das Dritte Reich nicht, erstarrt aber in seiner Bilderwelt, wird das Opfer seines eigenen Markenzeichens, das er in Lübeck und durch Lübeck aus sich hervorgebracht hat. Jonas Geist



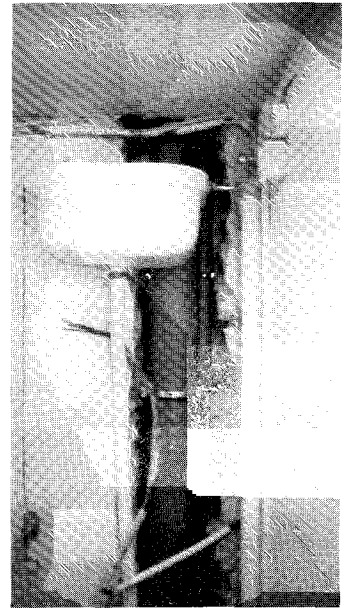
Welterbe im Sparpack

Was könnte man, was müßte man, was sollte man aus diesem kostbaren Haus machen? Dr.-Julius-Leber-Straße 22, der rückwärtige (größere) Teil des gotischen Giebelhauses Königstraße 44 und seit bald 600 Jahren von diesem abgeteilt, wäre eines der schönsten historischen „Kaufmannshäuser“ im sogenannten „City“-Kernbereich.

Von den vielen bedeutenden Befunden wird man, wenn dieses Haus nach Umbau als Beherberger von 3 oder mehr Läden wieder ins Wirtschaftsleben eingegliedert ist, wohl nicht mehr viel sehen. Die Geschichte soll wieder hinter Rigips verschwinden.

Dabei bestünde hier die einmalige Gelegenheit zu einer ganz „exquisiten“ Lösung: die Nutzung dessen, was die Geschichte hinterlassen hat.

Das Haus besteht eigentlich nur aus einer großen hohen Diele, die, weil der Vorderteil des Hauses ja seit Jahrhunderten abgetrennt ist (jetzt: Bäckereifiliale



Auch das heißt „Umbau“: unbekümmert werden gotische Brandwände aufgeschlagen, um Lokus-Rohre in den Schlitzfenstern unterzubringen. Noch vor wenigen Jahren wurden solche unverzeihlichen Zerstörungen von der Denkmalpflege verhindert.



Dr.-Julius-Leber-Straße 22: Ein Teil der Rokoko-Treppenanlage: von der Galerie in den ersten Speicherboden. Verpappen oder vorzeigen?

Zur Eröffnung der LN-Passage:

Fragen an die Stadt Lübeck

Die rauschende Einweihungsfete der „LN-Passage“ (nur ganz treue LN-Leser glauben an die „König-Passage“) kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß eines der schlimmsten Kapitel von Stadtzerstörung in Lübecks Geschichte bejubelt wird.

Die hier anstelle von ehemals 14 mittelalterlichen Parzellen durchgesetzte mehrgeschossige Grundflächen-Überbauung durch eine einzige Grundstücksverwertungsfirma ist eine stadtentwicklungspolitische Bankrotterklärung. Die Stadt Lübeck ließ es sich nicht nehmen, diesen Verstoß gegen städtebauliche Vernunft mit einem Bebauungsplan „Kerngebiet“ zu belohnen. Gesund-Beten wird hier nichts mehr nützen: die Stadt Lübeck hat den Keim zu einer ungunstigen Entwicklung gelegt.

Was wir dazu fragen:

1. Wie hoch ist der Verlust an historischer Bausubstanz und

archäologischen Befunden tatsächlich?

2. Wie hoch ist der von der Stadt Lübeck hier erlittene finanzielle Schaden – zum Vorteil von Investoren, die ein ganzes Stadtviertel zerstörten, ohne den Nachweis erbracht zu haben, daß mit einer behutsamen Stadtreparatur an dieser Stelle kein Geld zu verdienen ist?

3. Wie wird die Hansestadt Lübeck weitere zerstörende Investorenprojekte in den leichtfertig als „City“ ausgewiesenen historischen Quartieren verhindern können?

4. Um ihrem „UNESCO-Welterbe“-Rang gerecht zu werden, müßten historische Areale, die laut Rahmenplan „Kerngebiet“ werden sollen oder dies bereits sind, aus dieser Nutzungskategorie entlassen und zurückgestuft werden, etwa zu „Misch“- oder „Besonderes Wohngebiet“. Was wird Lübeck entscheiden?

Mit Abwarten allein ist es wohl nicht getan.

Junge), ihr Eingangsportal seitlich, an der Dr.-Julius-Leber-Straße hat. Zur Diele gehört ein kleiner Kücheneinbau mit Renaissance-Kamin und Resten der schönen Rokoko-Verglasung. Davor zur Straße 2 kleine „Dornsen“ (Dornse = heizbarer Raum). Wichtigstes Stück wäre, wenn man sie wieder freistellte, die prachtvolle Treppen- und Galerie-Anlage des Rokoko. – Über dem niedrigen Obergeschoß liegt der schöne steile gotische Dachstuhl mit ehemals 2 Radwinden. In Fortsetzung der Traufwand an der Straße der gotische Wohnflügel mit Resten früherer Zimmerausstattung. Irgendwann in den 20er oder 30er Jahren ist der für diese Eck-Situation typische Hof mit einem Pappdach überspannt und zur Verkaufsfläche gemacht worden. Der Flügelanbau verlor einen Teil seiner Erdgeschoß-Hofwand. Die 3 Luchten des riesigen Dielenfensters wurden nach Abfangung der beiden (die Rückfassade tragenden) Pfeiler herausgenommen. –

An eine Wiederherstellung der jetzt entstellten und wenig einladenden Situation will niemand denken. Es fordert dies auch niemand, am wenigsten die Denkmalpflege. Vor Jahren hätte sie sich noch vehement um optimale „Rehabilitation“ solch eindeutig gegebener Architektur-

Mängel gekümmert. Die Denkmalpflege ist „bescheiden“ und unauffällig geworden. Sie ist zufrieden, wenn der Ist-Zustand erhalten bleibt und die Befunde wieder verdeckt und damit geschützt werden – was im Prinzip ja auch richtig ist.

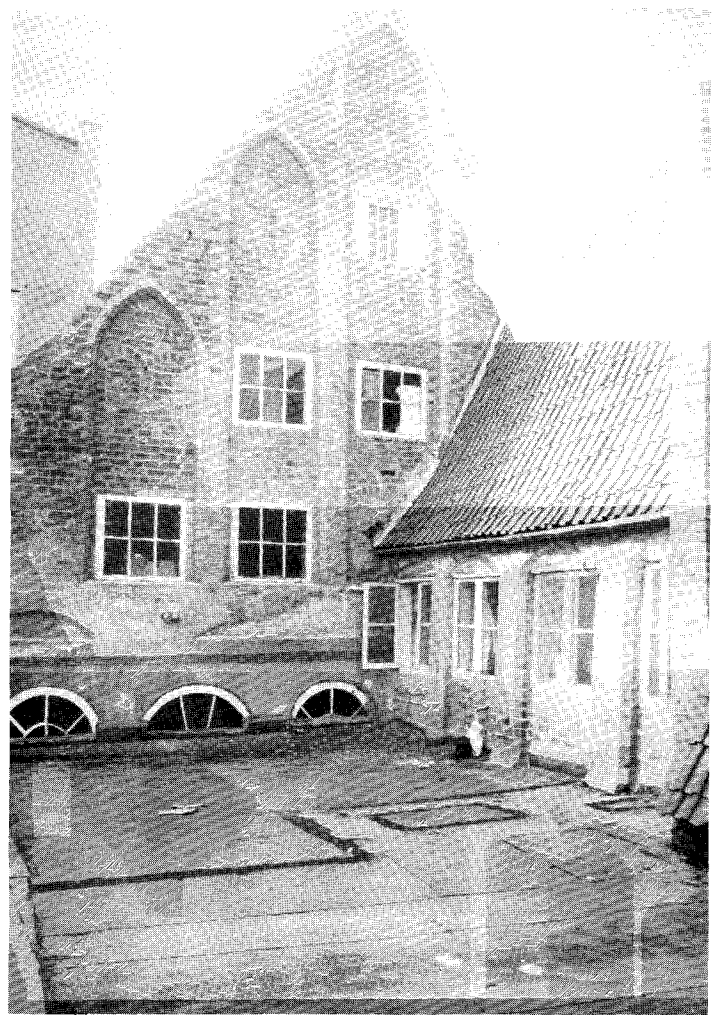
Wir könnten uns – für dieses Haus – auch eine andere Marschrichtung vorstellen:

- Die finstere Hof-Überdeckung mit dem Pappdach wird selbstverständlich abgebrochen.

- Das große Dielenfenster mit den 3 rundbogigen Luchten wird nach Befund rekonstruiert. Wiederherstellung auch der fehlenden Mauersegmente des Flügel-Erdgeschosses, dies vielleicht mit modernen Mitteln.

- Die im Rokoko ausgestattete Diele wird mit Treppe, Galerie, Küche, Dornsen sorgfältig wiederhergestellt. Auch die Flügelzimmer werden in die Restaurierung einbezogen.

- Der so „rehabilitierte“ Architekturhof, von 2 prachtvollen gotischen Wänden begrenzt, wird mit einem eleganten, leichten Glasdach überspannt und vergrößert wie bisher die Verkaufsfläche der Diele. – Das wäre die Vision für einen „Luxus-Laden“, der, anders als beispielsweise die LN-Passage, mit dem UNESCO-Welterbe Ernst macht. Unmöglich??



Dr.-Julius-Leber-Straße 22: Ein düsteres Pappdach anstelle eines hellen Hofes – darüber klassische Lübecker Gotik: da gibt's doch „Handlungsbedarf“!

Lastadie ade

Gegen Willy Brandt haben wir nichts – im Gegenteil. Wir sind nur verblüfft über die Sicherheit, mit der unsere SPD-Genossen ihr Geschichtsbewußtsein unter Beweis stellen.

Einem historischen Ort, der einen jahrhundertalten historischen Namen trägt – eben „Lastadie“ – und der nur noch in diesem Namen die frühere Bedeutung dieses Ortes in die Gegenwart transportiert und für die Zukunft bewahrt, verhilft man nicht durch simple Namens-Änderung zu neuer und glaubhafter Bedeutung. Und offen gesagt: wir bezweifeln, ob Willy Brandt an diesem „seine“ Allee begleitenden unverdaulichen Architektur-Salat aus Reichsbank, Lysia-Hotel, Penta-Hotel und Musik & Kongreßhalle seine Freude gehabt und Stolz auf die Umbenennung ihm zu Ehren empfunden hätte.

Das gegen die vorhandene Geschichte gerichtete Denken wurde (nach dem letzten Krieg) auch der zum Johanniskloster hinunterführenden Johannisstraße

zuteil, die seither Dr.-Julius-Leber-Straße heißt. Hier gibt es immerhin eine Verbindung zum Ort, weil Julius Leber in dieser Straße beim „Lübecker Volksboten“ wirkte und arbeitete.

Was hat Willy Brandt mit der Lastadie zu tun? Wer weiß es? – Was immer es war: natürlich haben wir die seit Jahren bekannte Um-Benennung zu akzeptieren. Für Zukünftiges sollte aber doch bedacht werden, daß auch Straßennamen Denkmäler sein können, besonders dann, wenn nur sie noch an Gewesenes erinnern.

Lastadie
 „Landeplatz für Schiffe, an dem Waren aus- und eingeladen werden konnten“. So ein Lexikon. Man weiß auch, daß an der Lübecker Lastadie Steinlagerplätze, Schiffswerften und die „Hafenverwaltung“ (Vorläufer der LHG) mit ihrer Hafenschreiber-„Bude“ gewesen sind. Da, wo jetzt Penta, MuK und Autos stehen.

Teeversand · Verkauf · Ausschank



teeapot

Königstraße 67/Fleischhauerstraße 76
 23552 Lübeck · Telefon (04 51) 70 53 66

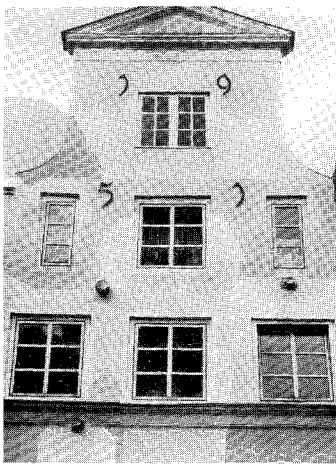


DEUTSCHER MIETERBUND

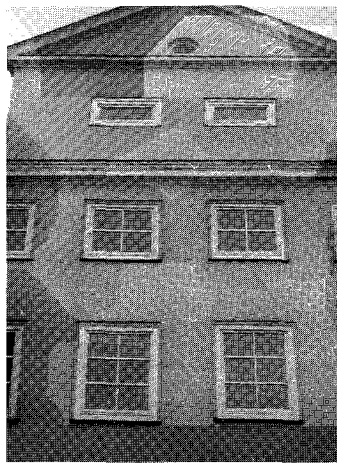
Mieterverein Lübeck e.V.
 23552 Lübeck · Mühlenstraße 28
 Telefon 712 27

**Vom Mieterbund der gute Rat,
 hat schon manche Mark erspart.**

MIETERBUND u. MIETRECHTSCHUTZVERSICHERUNG
 – beides unter einem Dach! –



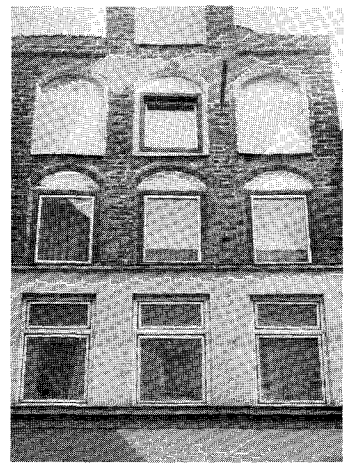
1



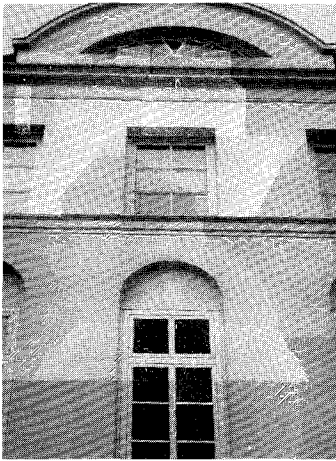
2



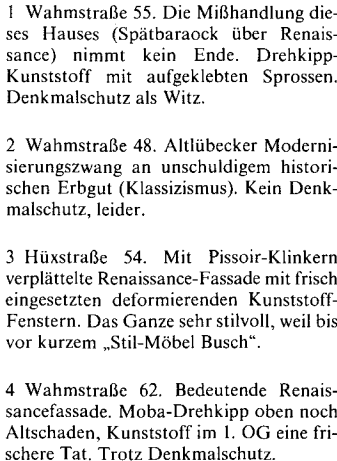
3



4



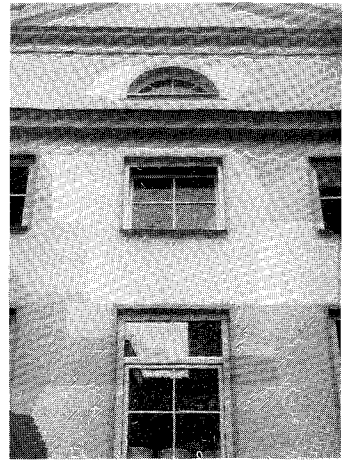
5



6



7



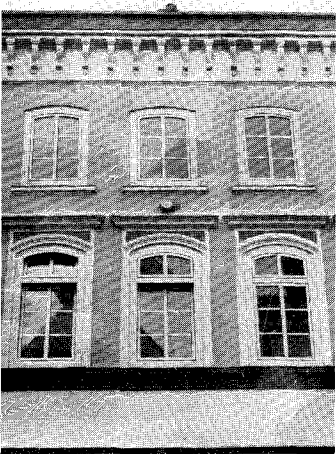
7

1 Wahmstraße 55. Die Mißhandlung dieses Hauses (Spätbarock über Renaissance) nimmt kein Ende. Drehkipp-Kunststoff mit aufgeklebten Sprossen. Denkmalschutz als Witz.

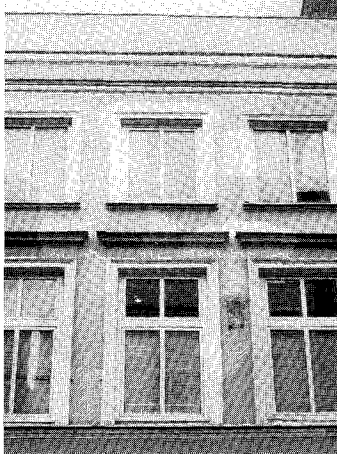
2 Wahmstraße 48. Altlübecker Modernisierungszwang an unschuldigem historischen Erbgut (Klassizismus). Kein Denkmalschutz, leider.

3 Hüxstraße 54. Mit Pissoir-Klinkern verplättelte Renaissance-Fassade mit frisch eingesetzten deformierenden Kunststoff-Fenstern. Das Ganze sehr stilvoll, weil bis vor kurzem „Stil-Möbel Busch“.

4 Wahmstraße 62. Bedeutende Renaissancefassade. Moba-Drehkipp oben noch Altschaden, Kunststoff im 1. OG eine frischere Tat. Trotz Denkmalschutz.



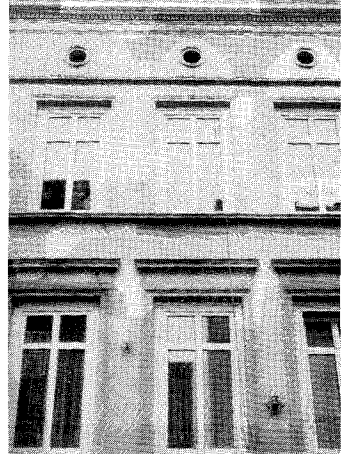
8



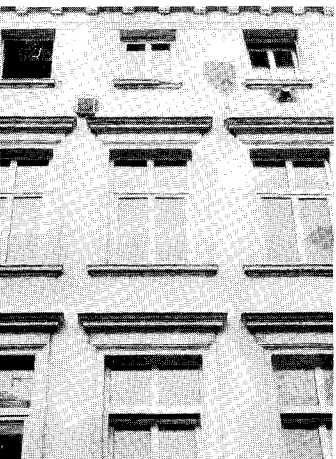
9



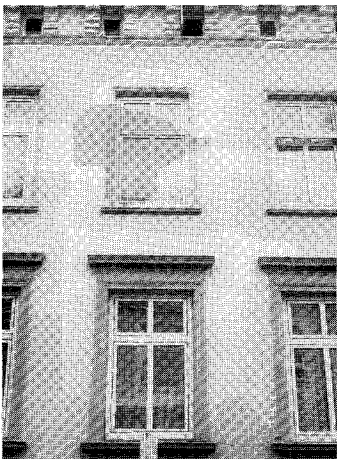
10



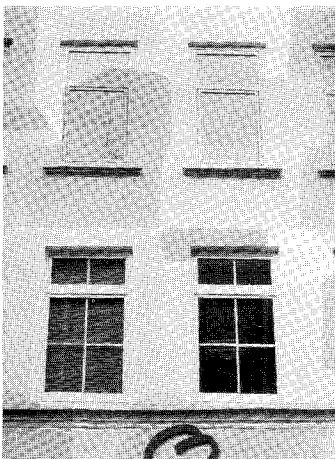
11



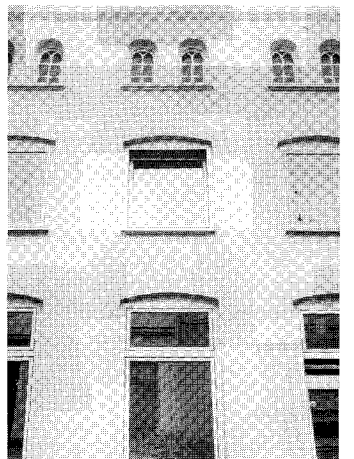
12



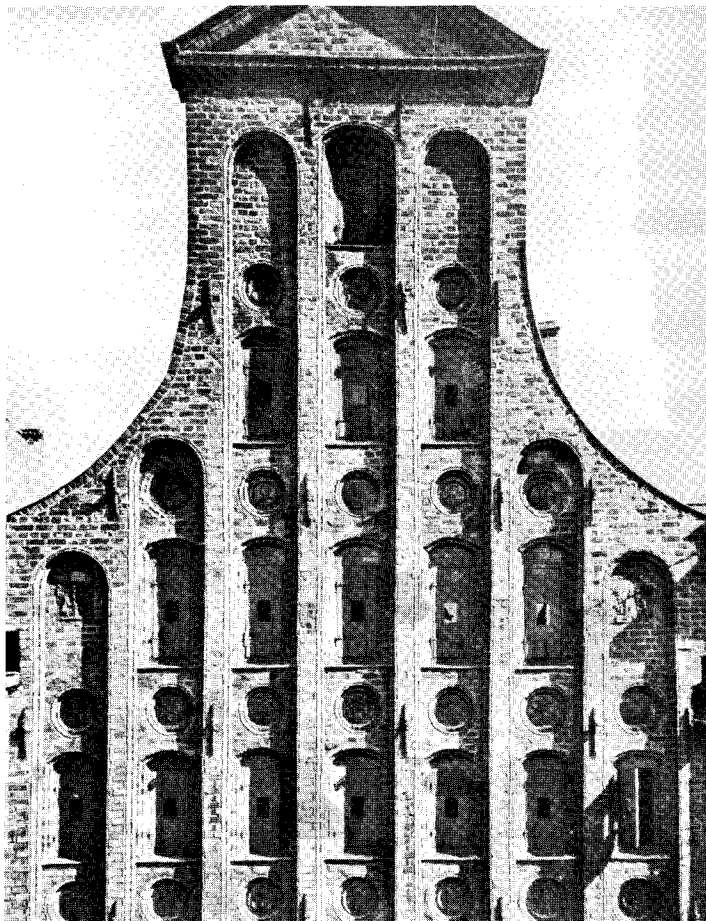
13



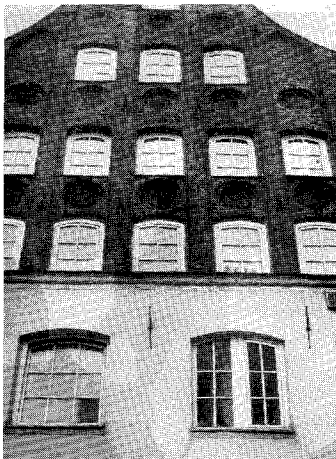
14



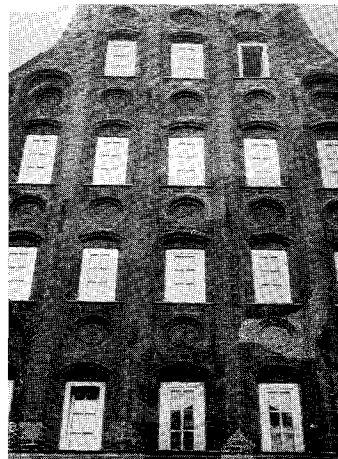
15



20



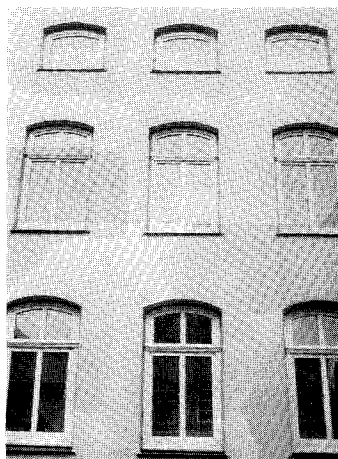
18



19



16



17

5 Huxstraße 33. Schöne klassizistische Fassade, wahrscheinlich von J. Chr. Lillie. Kunststoff-Fenster ganz frisch. Riechen noch. Wozu Denkmalschutz?

6 Huxstraße 99. Ein auf unbegreifliche Weise mißhandeltes Renaissance-Reihenhaus, der klassizistische Zwerchgiebel ganz frisch mit Kunststoff geschmückt.

7 Wahnstraße 26. Feine klassizistische Fassade, kurioserweise noch ohne Denkmalschutz. Neue Kunststoff-Fenster mit ganz absonderlichen Proportionen.

8 Wahnstraße 61. Spätklassizistische Front. Kunststoff-Fenster, denen man Bemühung um etwas „Richtiges“ nicht ganz absprechen kann.

9 Wahnstraße 41. Spätklassizismus mit mißratnem jungem Kunststoff.

10 Wahnstraße 52. Aufwendige Neoklassizistische Fassade, die Kunststoff-Fenster auch neo, allerdings bemüht. Im 3. OG war das Geld alle.

11 Wahnstraße 24. Gute Fassade des späten Klassizismus. Die glatten Kunststoffprofile der riesigen Drehkipplügel viel zu Brett-artig, die Proportionen falsch.

12 Huxstraße 103. Spätklassizistische Fassade mit Kunststoff-Drehkipp, letzteres mit schlimmen Proportionen.

13 Huxstraße 74. Drehkipp im spätklassizistischen Ambiente. Proportionen – Kämpfer zu Pfosten – verhöhnen das vermeintliche Vorbild.

14 Huxstraße 117. Gotisches Haus mit schlichter Putzfassade aus dem 19. Jahrhundert, von aggressiv-unbelehrbarer Bauherrnschaft zugrunde gerichtet. Passend dazu „Natura . . .“ der, weil nur Mieter, nix dafür kann.

15 Huxstraße 40. Fassade von 1870/80 mit marktfrischen Kunststoff-Abnormalitäten. Bogen geht natürlich nicht, weil extra und deshalb wird er zugepappt.

16 Wahnstraße 57. Interessante doppelte Neo-Renaissance-Fassade, der Kunststoff-Fenster-Durchbau ist noch ganz jung.

17 Wahnstraße 39. Putzfassade des 19. Jh. vor älterem Hauskörper. Kunststoff-Fenster mit betontem Kämpfer, was wir als Bemühung verstehen sollen, obwohl die Proportionen des Fensters immer noch ganz falsch sind. Und ganz oben war der gute Wille dann vorbei.

18/19 Wahnstraße 35 und 37. Seit Generationen stehen diese riesigen Renaissance-Häuser komplett unter Denkmalschutz. In jüngster Zeit sind die keineswegs alten „Sprossenfenster“ im Giebelteil durch abstruse Kunststoff-Nostalgie ersetzt worden. Die absolut blödsinnige „Sprossen“-Teilung muß jemand „vom Amt“ verlangt haben, denn auf eine solche Schnapsidee kommt ein Renditeerpichter Hauswirt nicht von selbst.

20 Und das war einmal Lübecks Stolz: Wahnstraße 37, vielleicht das größte jemals gebaute Lübecker Bürgerhaus, gegen 1570 als Brauhaus errichtet, in den Kreisblenden die berühmten Terrakotten von Statius von Dören. Dieses Foto aus den 30er Jahren zeigt noch keine „Sprossen“ und keine durch die Terrakotten getrümmerten Gasheizungs-Abflüßungen: Die Speicherböden haben noch ihre alten Holz-Luken. – Ein ganz großartiges Denkmal früheren Wirtschaftens in Lübeck. –

Wie man mit Speichern und Holzklappen auch umgehen kann, ist z. B. in Amsterdam zu sehen – etwa an der Brouwersgracht oder am Entrepotdock.

Die Altstadt verkunststofft

Wir werden ihn nicht aufhalten können. Stadtbildpfleger und Bauaufsicht werden ihn nicht verhindern wollen, weil ihnen die „Rechtsmittel“ fehlen: Mit der gültigen Lübecker Gestaltungssatzung läßt sich der Siegeszug der Kunststoff-Fenster und -Türen in der Altstadt nicht bremsen.

Was spricht gegen Kunststoff? die Diskussion über die sogenannte „ökologische Bilanz“ hat gerade erst eingesetzt. Fest steht bisher, daß sowohl der Grundstoff Vinylchlorid als auch das in hohen Mengen zur Stabilisierung verwendete Schwermetall Cadmium giftig sind. PVC ist krebserregend und setzt bei Verbrennung Dioxine und Furane frei, darunter auch das sogenannte „Seveso-Gift“. Herkömmliche Holzfenster stehen natürlich besser da – aber die meisten verwendeten Lacke, ebenfalls Produkte der petrochemischen Industrie, stellen für sich eine ganz erhebliche Belastung dar.

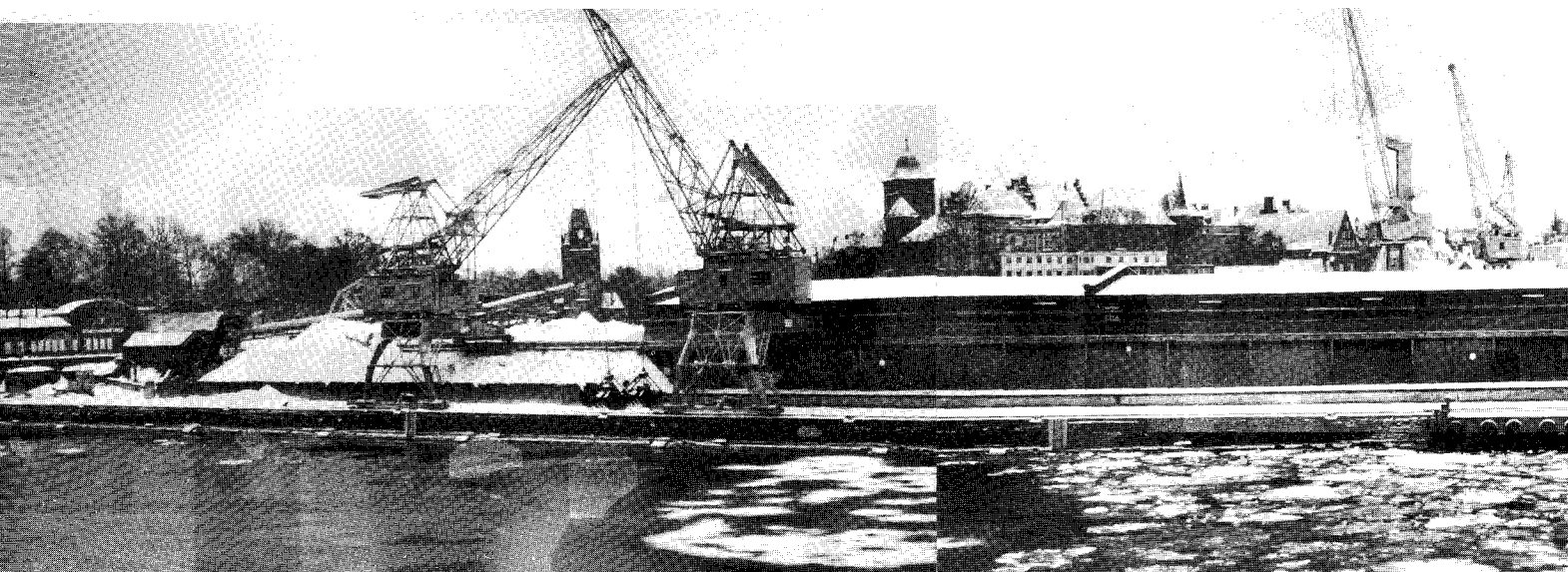
Drei gute Gründe

Wenn wir – die BIRL – uns gegen Kunststoff-Fenster aussprechen, haben wir andere Argumente:

1. Jedes Kunststoff-Fenster, das eingebaut wird, zerstört zwangsläufig ein älteres Holzfenster, das in sehr vielen Fällen in der Altstadt noch ein wirklich historisches, ein zum zu schützenden Stadtbild gehörendes Original ist. Dieses historische Original – Dokument früheren Handwerks – ist für immer verloren, wenn es herausgebrochen wird. Das Denkmal Lübecker Altstadt, das von den alten Fenstern ganz entscheidend geprägt wird, schrumpft unablässig zusammen, verrinnt wie der Sand in der Sanduhr.

2. Die Kunststoff-Hersteller haben immer noch keine guten „Kopien“ der in Lübeck traditionellen Fensterformen anzubieten. Weder stimmt das Verhältnis von Glas zu Rahmen noch von Fensterflügel zu Rahmen noch die Breite der Sprossen – warum auch, ein Kunststoff-Fenster muß ja, dank anderer Materialien und Konstruktion, eine andere „Eigengestalt“ haben als ein Holzfenster. Sehr störend sind insbesondere die schwarzen Dichtungslippen.

3. Auch ein „gutes“ Kunststoff-Fenster – bei gründerzeitlich-wilhelminischen Fassaden kann



Nördliche Wallhalbinsel:

Was brachte uns der Ideen-Wettbewerb?

Fragen muß erlaubt sein! Und die Frage liegt auf der Hand, wenn man die Arbeiten Revue passieren läßt und sich doch einer gewissen Irritation ausgesetzt fühlt: Das sind die Antworten der Architektenschaft auf die städtebauliche Herausforderung, auf die „einmalige Chance“ des „Bauens am Wasser“?

Gut beraten ist, wer sich auf die ausgewogenen Arbeiten konzentriert. Angesichts der Vielzahl von Überspanntheiten, der Überfrachtungen muß man sich schon fragen, wo so manche dieser „Ideen“-Autoren eigentlich leben. Da sind die Exzentriker, die die Rolle der Architektur zugunsten eines Ausdruckswillens, einer Botschaft uminterpretieren und dabei das Maß verlieren. Von einer Priorität auf den Gebrauchswert selbst auf den zweiten Blick keine Spur! Design scheint alles. Da sind die Vorsichtigen, die einer ganz nüchternen Zielbestimmung wie z. B. Wirtschaftlichkeit folgen und deren eigentlich löbliche Sparsamkeit in den weniger guten Ausarbeitungen zu einer bei der Größe der Anlage schauerlichen Monotonie führt. Da sind in allen Richtungen Arbeiten, die das Wettbewerbsregulativ „Wettbewerbsprogramm“ mit seinen Vorgaben in die Ecke legen: Zu aufdringlich, oder aber zu massiv, oder aber zu banal – als

wären Wettbewerbe nur mehr Freispiele zum Austoben! Wollte man bewerten, so wäre ein sich abzeichnender Unwille zur Auseinandersetzung mit der Aufgabenstellung zu attestieren. Als werde die ganze Branche ihrer Enttäuschung bewußt und rette sich ins Absurde . . .

Wo geht's lang?

Vom Erstzuplatzierenden hingegen ist Bodenständigkeit einzufordern: Klarheit, Eindeutigkeit in den Außenbeziehungen, um dem Platz am Rande der Altstadt, dem Hafenumfeld gerecht zu werden. Gefälligkeit im Innenbereich, um die Verträglichkeit für die Nutzer zu gewährleisten: Denn angesichts der Totalität der Anlage, ihrer Isoliertheit ohne Ausweichmöglichkeit auf gewachsene Umfelder, des Nichts-Als-Wasser hinter harten Kai-Kanten – wer wollte hier leben?

Ein schwieriger Standort also . . .
Und auch für das urteilende

Preisgericht ist die Aufgabe nicht einfach. Es tritt an, um all die Interessenanlagen zu koordinieren. Jene, die als Vorgaben die Wettbewerbsprogrammatische skizzierten (also Wirtschaftlichkeit für den Grundstücksverkäufer, Wirtschaftlichkeit für den Investor) und jene Anforderungen, die im weiteren Sinne als „fachliche“ Kriterien einzuschätzen sind (Benutzbarkeit für die zukünftige Bewohnerschaft, Tolerierbarkeit für den Stadtraum, qualitative Eigenständigkeit eines Neubaus unserer Zeit, und nicht zuletzt: Rücksichtnahme auf vorhandene Hafenstruktur und Hafengebäuden). Letztere sind wohl diejenigen („weichen“) Punkte, über die sich trefflich streiten läßt, die ersten, „harten“ hingegen jene, an denen niemand rühren mag . . .

Wie könnte es anders sein?

Das Preisgericht wird, um funktionsfähig und entscheidungsfreudig zu bleiben, nicht an den materiellen Vorgaben des Wettbewerbs rütteln. Und so entsteht

dieses kalkulierbare Ergebnis, dessen Ausgewogenheit die mangelnde Spannung des ganzen Vorganges „Wettbewerb“ illustriert: Preisträger wird sein, wer den Vorgaben größtmöglich zu entsprechen vermag. Das kann nur heißen, nach außen eine straffe, unaufdringliche Linienführung zu entwickeln und innen an einer zentralen, weil auch verkehrstüchtigen Achse Baukörper einzusprenkeln zwecks Lockerheit, oder wie es so schön klingt: „Spannung“.

Abweichende Meinungen z. B. betr. Baumasse, betr. Verkehrstüchtigkeit des Areals, betr. Schutzwürdigkeit der vorhandenen Bauten können sich nicht durchsetzen. Gerade Lübecker Büros haben die herausragende Qualität der Hafenanlage betont, z. B. die Ausdrucksstärke des Zusammenwirkens weiträumiger Granit-gepflasterter Freiflächen mit den umgebenden Wasserflächen. Erhalt dieser Situation wäre aber unkonventionell, bzw. bedeutete Probleme in Zeiten durchorganisierter Verkehrsführung und Parkraumbewirtschaftung. Machen wir uns nichts vor – die Wallhalbinsel wird mit der immergleichen Soße heutiger Straßen-/Stadtraummöblierung übergossen . . .

Auch Begrenzung der Höhen hätte ein Anliegen sein können.

Copy-DRUCK-SIMON

lübeck's copy-shop

fotokopien
bindungen
schnelldruck
laserfarbkopien

petrikirchhof 3

tel 0451-70 4236
fax 0451-7063023
btx 0451-70 4236

23552 lübeck

Heinz Deitlaff

Tischlermeister

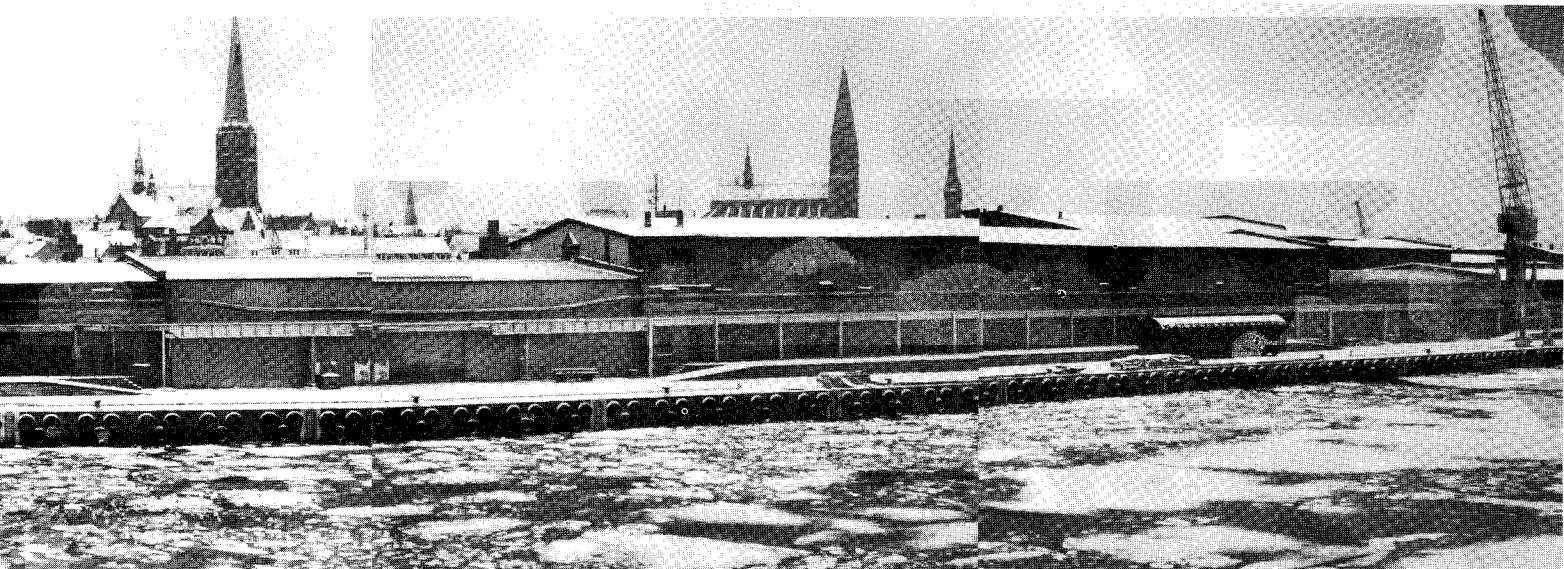
23568 Lübeck
An der Hülshorst 3
Telefon 0451/32814

Privat: Dornbreite 225, 23556 Lübeck
0451/492744



Innenausbau · Treppen · Fenster · Türen

Einbau- und Einzeilmöbel-Anfertigung · Restauration



Aber damit verbunden wäre Baumassenreduzierung, und jeder Quadratmeter Bruttogeschoßfläche schlägt mit einigen hundert Mark zu Buche. Ein Geschoß insgesamt weniger wäre schon ein zweistelliger Millionenbetrag! So teuer wie möglich verkaufen, die ultima ratio unseres Systems, heißt eben in diesem Fall schlicht und ergreifend: So dicht und massiv wie gerade noch erträglich bauen.

Folgte ein Preisgericht nicht dieser Logik, wäre es nicht spiegelbildlich den anderen Entscheidungsträgern im politischen Raum nachgebildet, so müßte es zugunsten höherer Deckungsgleichheit umgebaut werden. Wozu überhaupt noch die Nicht-Öffentlichkeit der Preisgerichtssitzung? Die Vermutung steht im Raum: Da will eine Klientel (des teuren Bauens, der eiteln Selbstgefälligkeit) unter sich bleiben.

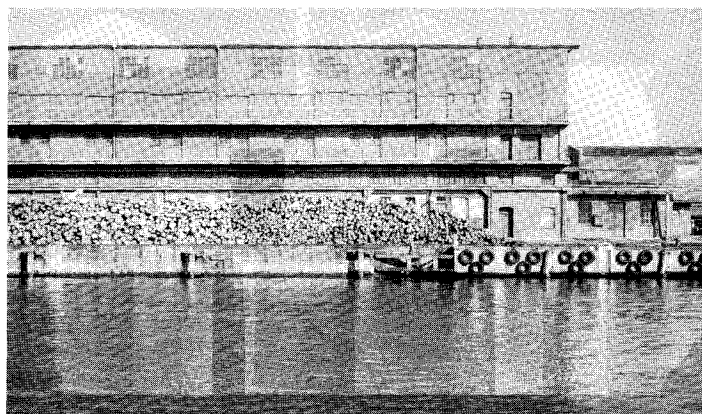
Wettbewerbe schaffen formal ein höheres Maß an Legitimation – aber das scheint schon alles!

Was bleibt?

So fällt ein hohes Quantum der Verantwortlichkeit an die Autoren des Wettbewerbsprogramms zurück: an das Bauamt mit eigennützigter Unterstützung des fiskalisch orientierten Senats. Von der Stadt zu erwarten, rücksichtsvoll mit den Leistungen früherer Generationen umzugehen, Qualität um der Qualität willen zu erhalten und sodann angemessene Nutzungen abzuwägen – ein müßiges Unterfangen! Hingegen den risikofreudigen Investoren, deren Gedeihen eventuell von dem Gelingen des Projektes, d.h. seiner langfristigen Wirtschaftlichkeit, abhängig ist (sofern sie nicht kurz nach Errichtung einen Dummen finden und abstoßen) vorzustellen, daß das Konzept nicht

stimmt, ist gerade deshalb das Gebot der Stunde, weil der Zweckoptimismus der Stadtväter Methode hat.

Mir leuchtet es jedenfalls nicht ein, warum ein Mensch fünfhundert Meter durch eine „moderne“ Zone im Stile der Altonaer Bergstr. immer geradeaus bogenschlagend um spannende Stadtmöblierungen herum



Unter Denkmalschutz: Der große 4stöckige „Speicher der Kaufmannschaft“.

laufen soll, um ausgerechnet dort sein Produkt des monatlichen Bedarfs zu kaufen. So was macht man in der City! (Kennen Sie eigentlich die Stockelsdorfer „Soundso“-Passage?)

Mir leuchtet es vielleicht ein, daß auf der Wallhalbinsel Luxuswohnraum entsteht, um über die einsetzende Fluktuation andersorts quasi auf diesem Dreh den tatsächlichen Bedarf an bezahl-

barem Wohnraum zu schaffen. Was aber passiert, wenn die vermeintliche Attraktivität der neuen Wallhalbinsel sich in kaltem Design erschöpft? Wenn die Adressaten für teuren Wohnraum nicht so zahlreich sind in dieser Stadt wie vermutet? Oder ist der Investor einer von diesen Kooperationen, wo der letztliche Gläubiger (z. B. der Käufer einer

Lebensversicherung) doch keinen Einblick in die Zahlen der Firma hat? Denen gegenüber ist Herr Schneider eine rührende, anachronistisch werdende Figur! Mir kommt das ganze Projekt spanisch vor! Geradezu unüblich! Eher hamburgisch! Kennen Sie eigentlich die neue Fleetinsel? Oder die City-Süd?

Roland Vorkamp

Kunststoff-Fenster

man gelegentlich zufrieden sein – läßt sich durch seine technisch-glatte Oberfläche, seine exakten Linien und seinen harten Weiß-Ton als nicht zur Altbausubstanz gehörig, ja als Störfaktor ausmachen. Die eigentliche Qualität, der Eigenwert des Industrieprodukts, wird ihm hier zum Nachteil. Und das ist ja auch bekannt: dieses „bemühte“ Fenster, das dann auch technisch besser sein kann (Stichwort: Lüftung), wird teuer, das Holzfenster kommt wieder in Betracht.

Die Misere wird verwaltet

Es fällt auf, daß die Kunststoff-Fenster in letzter Zeit sich geradezu explosionsartig vermehren. Man muß wohl vermuten, daß Stadtbildpfleger und Bauaufsicht ihre früher ja gelegentlich spürbaren Bemühungen um bessere Lösungen eingestellt haben. „Schwarz-Einbau“ am Wochenende – nach Feierabend gebracht, zur Tagesschau gemacht – bleibt ohne Ahndung. Resignation bei der Bauaufsicht, Versäumnis bei der Denkmalpflege: Steht ein Haus rechtskräftig unter Denkmalschutz, kann der für richtig gehaltene Umgang mit den Fenstern per Gesetz „angeordnet“ werden. Das geschieht, wie sich jeder im Lübecker Stadtbild überzeugen kann, immer weniger. Sogar hochkarätige Objekte – beispielsweise die Gertrudenerberge in der Großen Gröpelgrube – werden anstandslos mit Kunststoff-Fenstern bestückt. Wir haben uns – für diese Bildseite – nur in der Wahnstraße und in der Huxstraße umgesehen. Der Plastik-Durchsatz ist verblüffend hoch. Sehen Sie mal genau hin. Müssen wir nun dazu ja und Amen sagen, weil die Ämter es auch tun? Fi

„Der
ökologische
Hofladen
in der Stadt“

Produkte aus kontrolliert
biologischer Landwirtschaft
Wir informieren über die
Teilnahmebedingungen zu den
Öffnungszeiten
Ma-Fr. 10-13³⁰ u. 15-18 Uhr
Sa. 9-13 Uhr

ERZEUGER-VERBRAUCHER-GEMEINSCHAFT

— LANDWEGE —

Kanalstraße 70, 23552 Lübeck, Telefon 0451/73033



Wie wird man BIRL-Mitglied?

Ganz einfach: Sie füllen die Beitrittserklärung aus (s. unten) und schicken sie an die **BIRL Postfach 1986 23507 Lübeck.**

Wenn Ihnen das zu anonym vorkommt, geben Sie Ihre Erklärung bei einem der 5 Sprecher ab:

Gaby Engelhardt, Langer Lohberg 21, Hs 6, Tel. 7060156

Manfred Finke, Engelswisch 24, Tel. 78742

Gerhard Pröpper, Alsheide 17, Tel. 78293

Karin Rincke, Lichte Querstraße 5, Tel. 704419

Roland Vorkamp, Hundestraße 94, Tel. 75069.

Die Bürgerinitiative Rettet Lübeck BIRL e.V. gibt es seit 1975. Unsere Aktivitäten gelten in erster Linie der Erhaltung der Lübecker Altstadt. Daher:

Wenn auch Sie meinen,

... daß das UNESCO-Weltkulturerbe Lübecker Altstadt nicht großflächigen City-Ausweitungen zum Opfer fallen darf,

... daß „Sanierung der Altstadt“ gleichbedeutend ist mit „Erhaltung der Altstadt“ und

... daß Erhaltung der Altstadt auch eine Sache von strengem Denkmalschutz ist,

wenn Sie glauben, daß Stadtentwicklung und Stadtplanung auch die in der Altstadt Lebenden und Wohnenden etwas angeht und sie berechtigen, sich für ihren Lebensraum Altstadt zu engagieren, dann sollten Sie Mitglied der BIRL sein!

Ja,

ich möchte Mitglied der „Bürgerinitiative Rettet Lübeck BIRL e.V.“ werden. Meinen Jahresbeitrag in Höhe von mindestens DM 20,- (Rentner, Schüler mindestens DM 10,-) überweise ich auf das Konto Nr. 1045237500 bei der BfG-Bank AG, Filiale Lübeck (BLZ 23010111).

Name _____

Vorname _____

Straße _____

Postleitzahl _____

Ort _____

Datum _____

Unterschrift _____



Denkmal-Zerstörung

Nichts ist unmöglich. Man erhält sogar die Genehmigung zur schrittweisen Zerstörung eines in die Denkmalliste eingetragenen Baudenkmals: Nach Durchbruch des linken Fassaden-Sockels am Hause Königstraße 60 (BN 64, S. 5) wurde ein solcher Eingriff nun auch der rechten Fassaden-seite zuteil. Ordnungsgemäß genehmigt. Im Denkmalamt ist man peinlich berührt: „Da haben wir wohl etwas übersehen“.

Die BIRL hat das Haus Königstraße 60 mehrmals der Aufmerksamkeit der Bauaufsicht empfohlen. Es ist ein typisches Lübecker Haus, das seine jetzige Gestalt im späten 18. Jahrhundert erhielt: Die zurückgesetzte beschnitzte schöne Haustür gehört noch dem Spät-Rokoko an, während die schlichte, noble Fassade bereits frühklassizistische Züge trägt. Zum Haus gehört ein kurzer Flügelausbau und ein Querhaus, die einen kleinen Hof begrenzen. Nur das Erdgeschoß von Vorderhaus und Flügel wird durch 2 Läden -

deren Mieter häufig wechseln - genutzt. Im seit Jahrzehnten leerstehenden Obergeschoß dürften sich noch Reste der historischen Ausstattung auf Wänden und Decken erhalten haben, wenn nicht die Räume dieser ehemals schönen Belétage durch die in ihnen endenden Lüftungsschächte (!) der beiden Läden inzwischen völlig verdorben und zerstört sind.

Dem Haus kommt eine besondere Bedeutung zu: Im Block 20, den die Stadtplaner schon vorzeitig und ohne Not zum „City-Quartier“ abgestempelt haben, stellt Nr. 60 eines der „offenkundigen“ Denkmale auf originaler mittelalterlicher Parzelle und an unveränderter Fluchtlinie dar. Sollten auch die Denkmalpfleger dieses Haus schon aufgegeben haben?

Wo ist der Investor, der Lübecker Kaufmann, der mit diesem Haus das tut, was wir in unserem Bericht „Die Wirtschaft als Vorbild“ (BN 65/66) zur Nachahmung empfohlen haben?

Echt stark!

Altstadtbewohner müßte man sein - bei denen ist immer was los:

Autolärm gibt es ja überall. Aber nirgends gibt es so viele Ventilatoren, tagsüber und nachts, wie dort - nach vorne raus, nach hinten raus und über die Dächer weg in alle Winkel. Wie werden erst das neue Karstadt und die Kaufhäuser und Geschäfte auf dem ehemaligen LN-Gelände mit ihren Klimanalagen etc. uns die Ohren volldröhnen. Dazu der Baulärm überall, bei Karstadt weit über alle normalen Arbeitszeiten hinaus, sondergenehmigt, echt stark.

Wenn Sie denken, das sei alles: Irrtum!

Ich will hier nicht von den belebten nächtlichen Kneipenbesuchern reden, die sich so gerne selber übertönen, ich meine den BIG SOUND, der an den Wochenenden, wenn der Baulärm nachläßt, vom Marktplatz bis in entfernte Blockbinnenbereiche stampt und dudelt, dort viel lauter zu hören als auf näher gelegenen Straßen: einen ganzen Tag Kelly Family als Tonsalat oder Viva Mecklenburg, wer das aushält - echt stark!

Die Polizei übrigens hält sich da raus. Diese extreme Beschallung gelte als Kunst und sei deshalb Sache des Ordnungsamtes.

Reinhold

SPD mit FDP einig: Alkoholkonsum soll gefördert werden!

Die FDP, deren Wähler wohl dem geselligen Trinken besonders zugetan sind und morgens nicht zur Arbeit früh aus dem Bett müssen, hatte im Herbst vergangenen Jahres im Kieler Landtag die völlige Beseitigung der Polizeistunde gefordert. Nun haben sich, mit einigen Einschränkungen, der Rechts- und der Innenausschuß mit SPD-Mehrheit für die Verkürzung der Nachtruhe auf nur eine Stunde zwischen 4 und 5 Uhr morgens ausgesprochen. Die Zustimmung des Kieler Landtages ist sicher.

Das nennen wir bürgernahe, weil Angebot-orientierte Politik: Damit wird der attraktive Freizeitpark Lübecker Altstadt endlich auch nachts genutzt und belebt. Längst ist ja in der Industrie die „rund-um-die-Uhr-Produktion“ eine Überlebensfrage (Stichwort: „Maschinen-Laufzeit“). Für die unzähligen gastronomischen Betriebe in der historischen Altstadt bedeutet diese Entscheidung der notwendige Schritt ins nächste Jahrtausend.

Daß in einer Stadt auch ganz normale Menschen wohnen, die ganz normal Steuern zahlen, also meist tagsüber arbeiten und deshalb nachts schlafen müssen - wen kümmerts? Reinhold

Impressum: Bürgernachrichten

Herausgeber:

Bürgerinitiative Rettet Lübeck

BIRL e.V.,

Postfach 1986, 23507 Lübeck

Redaktion:

Manfred Finke (verantwortlich),

Karin Rincke, Roland Vorkamp.

Anschrift: Engelswisch 24,

23552 Lübeck, Telefon 78742.

Telefax 7020430

Mit Namen bzw. Signatur gekennzeichnete Beiträge müssen nicht der

Meinung der Redaktion bzw. der

BIRL entsprechen.

Redaktionsschluß: 19.9.1994

Beiträge und Abbildungen sind

urheberrechtlich geschützt. Nach-

druck nur mit Genehmigung der

Redaktion.

Spendenkonto:

BfG-Bank AG, Filiale Lübeck

(BLZ 23010111) Konto 1045237500

Satz und Druck:

Robert Ackermann GmbH, Lübeck

Erinnerung an Kirchenbaumeister Friedrich Zimmermann **Angst vor Millionenschäden**

Am 5. Juli ist Friedrich Zimmermann gestorben; von seinem Ruhestand hat der langjährige Leiter des Lübecker Kirchenbauamts nicht mehr viel profitieren können. Unter Zimmermanns Ägide wurde der Wiederaufbau des Domchors vollendet und das 1946 größtenteils zerstörte Domparadies neu errichtet. Als die bauhistorisch so bedeutende Briefkapelle an St. Marien restauriert wurde, konnte er mit der neuen Verglasung von Johannes Schreiter einen ganz hervorragenden Akzent für die Moderne in Lübeck setzen. – Hauptanliegen war ihm dann die Petrikerche: Er konnte erreichen, daß der 17. Evangelische Kirchbautag in Lübeck stattfand. Die Fachwelt wurde auf das einzigartige Bauwerk aufmerksam. Zimmermann setzte es durch, daß die spätere Nutzung der Kirche nicht zum Streitpunkt wurde. „Wenn der Raum erst mal wieder da ist, werden sich Nutzungen ganz von selbst ergeben,“ sagte er uns damals. Und damit behielt er recht. Die Wiedereinweihung von St. Petri am 12. September 1987 dürfte für Friedrich Zimmermann ein ganz großer Tag gewesen sein. Sein letztes Projekt, die

Wiederaufrichtung des Fredenhagen-Altars in St. Marien, hat er nicht mehr auf den Weg bringen können.

Friedrich Zimmermann hatte von der BIRL keine schlechte Meinung. In seiner Glückwunsch-Adresse zu unserem 10jährigen Bestehen* schrieb er: „... eine BIRL, die es uns allen recht macht, wäre überflüssig. Und bei aller Kritik an ihren Verlautbarungen: Hinter der Aggression spürt man die Ernsthaftigkeit, die Liebe zu unserer Stadt, die Sorge um Lübecks Antlitz. Uneigennützigkeit und Unbestechlichkeit zeichnen diese Leute aus, und das bedeutet etwas in unserer Zeit“.

Diese Sätze haben uns damals – 1985 – sehr gut getan, was sich wohl verstehen läßt. Um so mehr haben wir heute Anlaß, uns an eine Aufforderung zum „Weitermachen“ zu erinnern: „Bleibt auch in den nächsten zehn Jahren so frisch und unerbittlich wie bisher! Schont niemanden, schießt lieber hin und wieder übers Ziel hinaus!“

Wir werden uns bemühen.

* „Lüb. Blätter“ Heft 17, 1985.



Mit dem Namen des Kirchenbaumeisters Zimmermann verbunden: Die Vollendung der Wiederherstellung von St. Petri.

Wenn ein Gotteshaus durch Erschütterungen / Schwingungen Bauschäden bekommen sollte, dann machen sich viele Lübecker große Sorgen – und einer der 3 groß aufgemachten LN-Artikel endet so: „Ein Symbol für den Wiederaufbau noch einmal in Trümmern – das möge dieser Stadt erspart bleiben.“ (12.8.94) Die ganze historische Bausubstanz in Trümmern – hervorgeufen durch Erschütterungen des Lastverkehrs – das möge unserer Stadt ebenso erspart bleiben.

Man kann sich in der heutigen Zeit gegen fast alles versichern. Karstadt versichert sich gegen Folgeschäden an der Marienkirche, die bis zu 10 Jahren nach Beendigung der Baumaßnahmen auftreten werden.

Nun könnte die Stadt/der Senat/die Bürgerschaft ja auf die erleuchtende Idee kommen, eine Versicherung abzuschließen gegen die von ihr zugelassene Zerstörung historischer Gebäude durch immer größer und schwerer werdende Fahrzeuge.

In wenigen Jahren wären dann viele Gebäude einer teuren Sanierung (wird dann ja von der Versicherung bezahlt?) oder dem billigeren Abriß ausgeliefert. Eine als Weltkulturerbe eingetragene Stadt sollte als Weltkulturerbe erhalten werden. Die schleichende Zerstörung durch vorwiegend schwere Fahrzeuge muß ein Ende haben. – Oder ist das gewollte Taktik, um Lübeck in einigen Jahren/Jahrzehnten, wenn genügend alte Substanz vernichtet wurde, im gesichtslosen Allerwelts-Baustil erstehen zu lassen?

Wir rauben kommenden Generationen einen Teil der baulichen Geschichte. Das ist vergleichbar mit der Musikgeschichte, indem sämtliche Noten und Aufzeichnungen zu Toilettenpapier recycelt würden.

Seit Jahren ist allen politischen Vertretern der Stadt bekannt, welche Schäden der Schwerlastverkehr hervorruft – jetzt ist es höchste Zeit, gemeinsam eine drastische Änderung einzufordern.

Liebe/r Leser/in, haben auch Sie ein Haus, das vor Schmerzen durch Erschütterungen schreien würde, wenn es könnte? Dann „schreien“ Sie stellvertretend für Ihr Haus. Schreiben Sie uns, denn nur wenn viele Betroffene sich zusammentun, wird eine Änderung erreicht.

Klaus Buchin

Huayca/Peru

Wir sind die Stadt!

Die Metropolen der Dritten Welt platzen aus allen Nähten. Denn nur hier sehen Hunderttausende von armen Landflüchtlingen eine Überlebenshoffnung für sich und ihre Kinder. So entstanden auch um Lima riesige Satelliten-Gemeinden: oft ohne Verwaltung und Versorgungseinrichtungen. Statt einem Kampf aller gegen alle, kam es zu spontanen Initiativen: Notwendige Dienstleistungen werden in Eigenregie organisiert, ein neues Konzept der Müllabfuhr führt, sauber getrennt nach Wertbarkeit, die Abfälle einer sinnvollen Wiederverwendung zu. Partner von BROT FÜR DIE WELT helfen bei der technischen Beratung und durch eine Initiative, die Arbeitslosen Jobs verschafft.

Brot für die Welt

Konto 500 500 500 Postgiro Köln oder Banken und Sparkassen Postf. 10 11 42 - 7000 Stuttgart 10

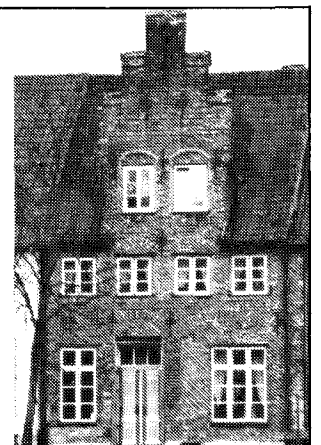
Klöppelkurse
Klöppelzubehör
Klöppelbriefe

Besondere Spitzen:
Kragen, Objekte.

Seidentücher, marmoriert,
und bemalt.

Werkstatt Textil

Ellen Meyer
An der Obertrave 42 · 23552 Lübeck
Ruf 04 51/ 7 02 03 03
Di.-Fr. 14-18 Uhr, Sa. 10-13 Uhr



Zur Deponie Schönberg vor unserer Tür
Giftmüll zu Wahlzeiten



Altbekannte Helden guten Verdienens am Tag vor der Lübecker Kommunalwahl: (v. l.) Rudi Kenner (SED), Peter-Uwe Conrad (CDU), Adolf Hilmer (FDP), Wolfgang Kubicki (FDP).

Einen Tag vor der Kommunalwahl, am 19.3.94, rollte noch einmal eine Demo durch unsere Stadt, die den mündigen Wähler daran erinnern sollte, daß fast alle Parteien gegen die Vergiftung der Lübecker Luft und des Lübecker Trinkwassers durch den noch immer und immer schneller wachsenden Müllberg nichts wirklich unternehmen – von etwas Geschäftshuberei einmal abgesehen. Warum auch? Schließlich haben sie der Deponieeinrichtung auffallend eifrig zugestimmt und das Abwiegen über zehn Jahre lang geübt. In der Schilderreihe auf dem Exklusivfoto, das muß gerechterweise erwähnt werden, fehlt ein Ver-

treter der SPD. Ohne das massive Drängen Hamburgs und die Zustimmung des damaligen Bundeskanzlers Helmut Schmidt wären 1979 die Giftmülltransporte Richtung DDR-Todesstreifen nicht begonnen worden. Was soll man sonst zu den abgebildeten Freunden Schalck-Golodkowski sagen? Vor kurzem las man zum wiederholten Male in den Lübecker Nachrichten, daß der ehemalige CDU-Generalsekretär von S.-H. und Ex-Staatssekretär im Schweriner Umweltministerium bei der Abfassung von Deponieverträgen das besonders arme Land Mecklenburg-Vorpommern um hundert Millionen DM geprellt hat.

Das tut seiner Fröhlichkeit offensichtlich keinen Abbruch, während wir gleich im Hintergrund den Staatsanwalt vermuten.

BI gegen die Giftmülldeponie Schönberg

Zahlen-Rätsel

Das große Eckhaus Engelsgrube 53/Schwönekenquerstraße ist ohne Zweifel eine wilhelminische Rendite-Kiste von 1905. Unbestreitbar ist auch, daß dieses „Objekt“ kürzlich von der Wohnungsgesellschaft LUBECA saniert worden ist. Und ebenso unbestreitbar ist, daß die Mörtelverschmierten schmiedeeisernen Maueranker, die wir vom Bau-Müllcontainer zogen, aus genau dieser Baustelle stammen. Unser Fund ist ein Jahreszahl-Anker und besteht aus einer 1, einer 8, einer 6 (oder 9) und einem Z, das natürlich als 2 zu lesen ist. Jahreszahl-Anker sind im 16. und 17. Jahrhundert häufig gemacht worden. Auch die von uns geborgenen Zahlenanker könnten in diesem Zeitraum entstanden sein.

168Z
 16Z8

Klar ist auch, wie die Anker von der Wand heruntergenommen worden sind – per sauberem Schnitt mit einer schweren Flex – und der noch blinkend-glatte rostfreie Trennflächen zufolge passierte das wenige Stunden vor ihrer Wiederentdeckung unter Bauschutt auf besagtem Container, nämlich genau am 24. Mai 1994. Rätselhaft bleibt also weniger die aus den 4 Zahlenankern kombinierbare Jahreszahl – raten Sie doch mal die richtige, liebe Leser – sondern der Fundort im LUBECA-Objekt und der Grund, weshalb man sich von diesem schönen Schmiedewerk (und wichtigem Denkmal) im Wortsinne „trennte“.

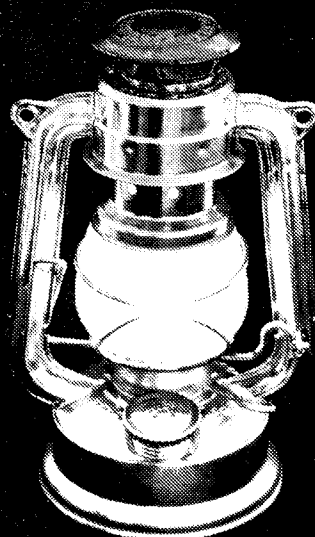
einladung
 zur küchenpräsentation
 der 90er jahre

bulthaupt lübeck
 küchen thiesen

wahmstraße 83

☎ 7 44 56

Geht Ihnen ein Licht auf?



**Petroleumlampen,
 Zubehör
 und Reparaturen
 gibt's bei**

HANÖ

An der Untertrave 41/42
 Tel. 0451/706430



Wo ist das Rehder-Geländer?

Die gute alte Zeit entschwindet, und wo sie's nicht auf natürliche Weise tut, hilft man mit Kunstgriffen nach.

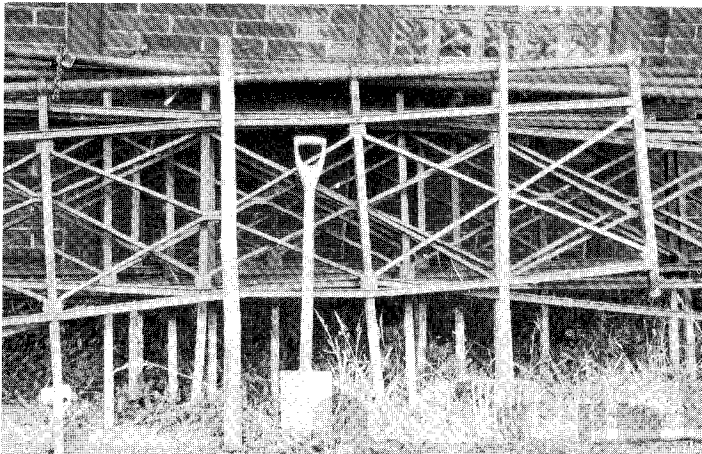
Die „gute alte Zeit“: das ist hier die vom Material und von der handwerklichen Ausführung her einzigartige Solidarität, mit der unter Hafenaudirektor Rehder vor über 100 Jahren die neuerbauten Hafenanlagen gestaltet wurden. Noch heute zeigen Rehders Kai-Kanten aus Granit, seine unverwechselbaren Brückenbauwerke und massive, schmuckreiche Geländer, was seinerzeit unter Qualität verstanden wurde (man begreift freilich auch, daß die Arbeit, die solche Qualität schuf, noch nicht so teuer war wie heute).

Einem solchen Geländer gilt dieser Nachruf: Im Zuge der Arbeiten für die neue Fahrrad-Überführung zwischen Wallhalbinsel und Katharinenstraße verschwand es ohne erkennbaren Grund. Das aus massivem Schmiedeeisen in schlichten neoklassizistischen Formen gefertigte Gitter diente der Sicherheit der Fußgänger auf dem Weg oberhalb des Stadtgrabens (der in diesem

Abschnitt um 1900 „Holzhafen“ war) und hätte diese Aufgabe auch weiterhin erfüllen können. Doch dann kamen blaugekleidete Männer, sägten die Gitter ab und gruben die schweren Pfosten aus. Einen Tag später steckten sie an ihrer Stelle ein Billig-Geländer aus verzinkten Röhren und Schraubhalterungen zusammen, wie wir es beispielsweise vom Koberg her kennen.

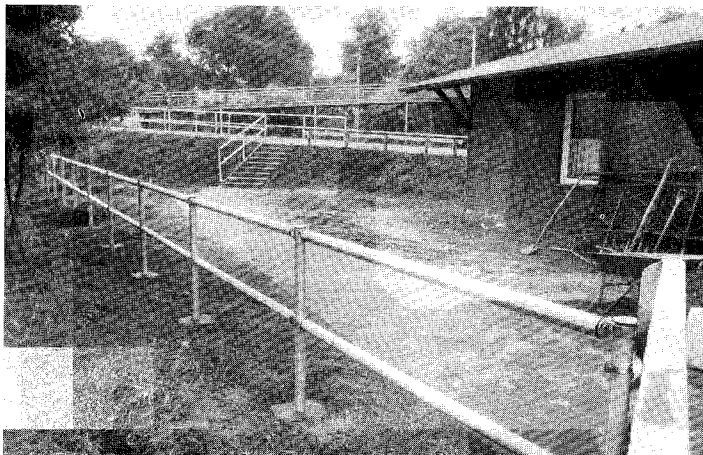
Wir konnten nicht in Erfahrung bringen, wer für diesen Blödsinn zuständig war. Herr Francke vom Amt für Verkehrsanlagen (Ex-Tiefbauamt) war es ebensowenig wie das Hochbau- oder das Stadtplanungsamt. Es wurde vermutet, daß im Fahrrad-Brückenbau-Topf etwas Geld übriggeblieben sei, das nun verbraten werden müsse – diesen Topf „verwaltete“ nicht, obwohl Bauherr, die Stadt Lübeck, sondern irgendeine Bahn-Bau-Suborganisation.

Wer hilft uns auf die Sprünge und verrät uns, wo die schönen Eisengeländer jetzt lagern und wer wann was mit ihnen zu tun gedenkt?

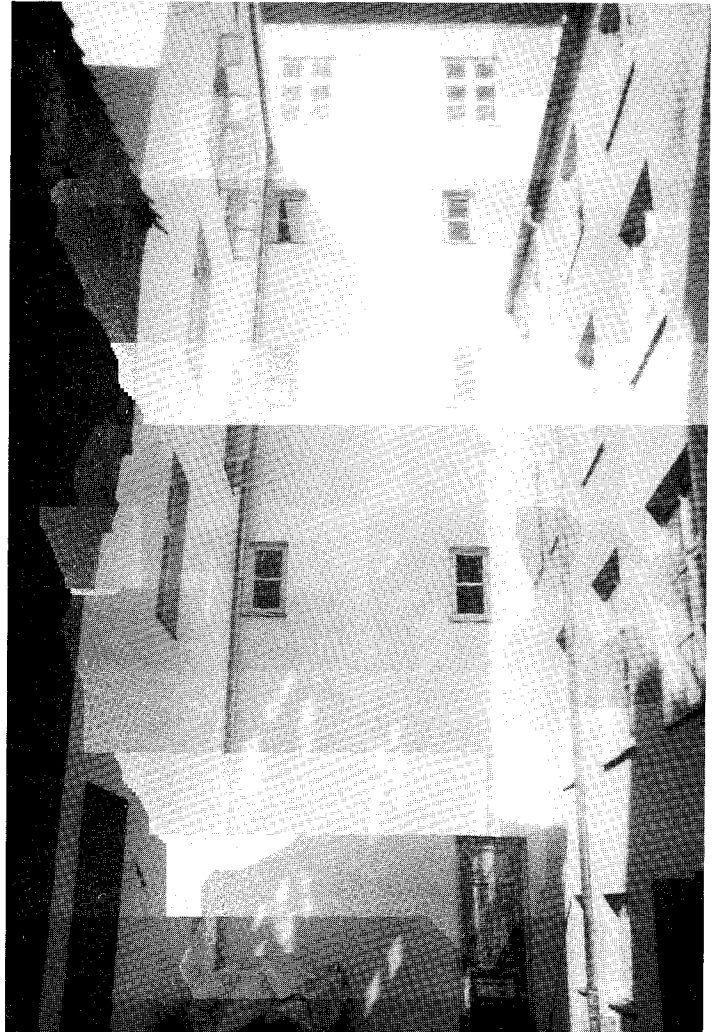


Massive Eisengeländer von 1890/1900 warten auseinandergesägt auf ihren Abtransport.

Neue Billig-Geländer an ihrer Stelle (unten): welchen Sinn hatte dieses Manöver?



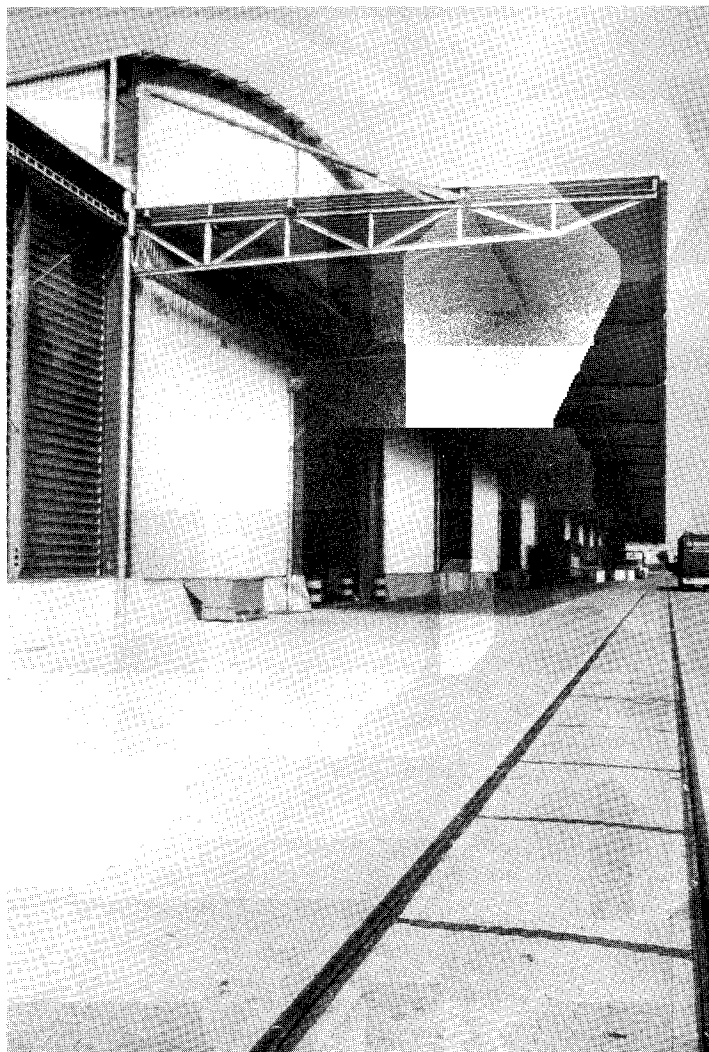
Kein städtebaulicher Mißstand?



Das waren noch Zeiten, als man „städtebauliche Mißstände“ ohne Wenn und Aber erkannte und in ihnen einen Sanierungs-Anlaß sah – sozusagen „objektiv“. Da ging es nicht nur um mangelnde Sanitär-Ausstattung und verbaute Blockbinnenhöfe, man kam auch fehlenden oder zu üppigen Quadratmetern auf die Spur, denunzierte störendes Gewerbe und entlarvte einen eklatanten Fehlbestand an Klein-, Großkinder- und Seniorensportplätzen. Und alles hatte seine gesetzliche Unfehlbarkeit. Der ehemalige Gewerbehof Engelsgrube 53/Schwönekenquerstraße 1/3 (zuletzt „Möbel-Mohr“) wäre noch vor 10 Jahren ein typischer Fall für „Herunterzonen“ um vielleicht 2 Etagen gewesen. Die jetzt abgeschlossene Sanierung beließ allerdings die 5 Stockwerke, die den winzigen, wieder freigelegten Innenhof umstellen. Was früher zu Teilen Lager- und Werkstatt-räume darstellte, wurde zu ordentlichen Wohnungen umgerüstet. Enge, Lichtlosigkeit und zu hohe Grundstücks-Ausnutzung spielten keine Rolle.

Das ist ja nun kein Geheimnis mehr: die politisch gewichtigen „städtebaulichen Mißstände“ sind gegenwärtig Wohnungsmangel, ungelöste Integration von bestimmten Bevölkerungsgruppen und das Defizit an „belebender“ Stadtteilkultur. Schwerpunkt-Setzungen, die uns immer noch lieber sind als die Investitionsruinen der Verwerter von Versicherungs-, Zahnarzt- und Mafia-Geldern, die unsere Innenstädte so „lebendig“ machen. Nur: der Glaube an „objektive“ Tatbestände ist weg. Dafür weht der Wind der Opportunität. Irgendwann lernen wir – und das wäre dann ganz neu – daß der eigentliche „städtebauliche Mißstand“ der Mensch ist, womit, wie gehabt, der Ideologie wieder alle Türen offenstehen.

Flokkemaker Smidt
Uhren-Reparatur-Werkstatt
ALTE UHREN – KUNST + ANTIQUITÄTEN
Hüsstraße 119 – 23552 LÜBECK
Telefon 04 51/7 8381



Neue Industrie-Architektur

Die abgebrochenen riesigen Krages-Holzschuppen in Schlutup sind in neuer Form wiedererstanden: Die Lübecker Hafengesellschaft als Bauherr ließ an ihrer Stelle an der Schlutuper Fabrikstraße Papier-Lagerhallen errichten. Und die können sich sehen lassen.

Wie man hört, waren alle des Lobes voll: Vertreter der Stadt und des Bausenats – sogar die Wirtschaft als Auftraggeber übte sich in Zustimmung. Gerade das ist schön und gut, denn wie gern wird sonst die „praktische „Schachtel“-Lösung bevorzugt, wie wir sie beispielsweise am Konstinkai bewundern dürfen: Metall-Fertigbinder und ringsum hektarweise Profiblech. Vielleicht ist doch einigen Wirtschaftsvertretern klar, daß man damit kein Image formen und schon gar nicht Architektur machen kann.

Das Architekturbüro Ulrich Schünemann löste die Aufgabe in Schlutup auf gänzlich andere, man möchte sagen: traditionelle Art. Hier mußten riesige Quadratmeterflächen mit möglichst wenig Stützen überdacht werden, man brauchte eine gute Beleuchtung (möglichst viel Tageslicht) und eine optimale Nutzungs-Organisation. Die 6

Hallen, jeweils zu „Zwillingen“ gekoppelt, sind – bei nur 3 schmalen Doppelstützen in einem „Zwilling“-Segment! – zu 100% mit schwersten Gabelstaplern befahrbar und haben an den Schmalseiten breite Tore.

Das Ganze erinnert an einen Großbahnhof aus dem 19. Jahrhundert. Was Wunder – schließlich hat die hier vorgeführte Gitter-Bogenkonstruktion ihren Ursprung im damaligen Industriebau. Nur: die Schlutuper Hallen repräsentieren unverkennbare Gegenwart. Hier ist nichts „von gestern“ – typisch z.B. die den beiden Längsseiten des Hallenblocks angehängten Vordächer die auf eingängige (sichtbare) Weise von Zugbändern gehalten und getragen werden. Von heutiger Ästhetik auch die Profile der Stäbe und Streben. Eine große Rolle spielen die Richtungen der Raster der verwendeten Verkleidungsbleche, die Jalousien der riesigen Tore.

Hier ist etwas entstanden, das Beachtung verdient: Auch in Hafen und Industrie ist Architektur möglich. Vielleicht eher (d.h. richtiger und „ehrlischer“) als bei Abschreibungsrüinen wie „LN-Passage“ oder parfümierten Verkaufskisten wie Karstadt.

Finke

Das dem gesamten Bau vorgehängte „Flugdach“ signalisiert Leichtigkeit der Konstruktion.



Schule
Wir haben das passende
Material: Schulartikel,

Büro
Bürobedarf, Künstlerbedarf,
Schreibwaren, Geschenk-

HOBBY
artikel, Drucksachen.
Bei uns sind Sie gut beraten!

Atelier

PAPIERHAUSGROTH
seit 1858

Mühlenstraße 26 · 23552 Lübeck
Telefon 7 65 41 · Fax 70 46 52

Antiquitäten · Raritäten

Günther Bannow

Ankauf

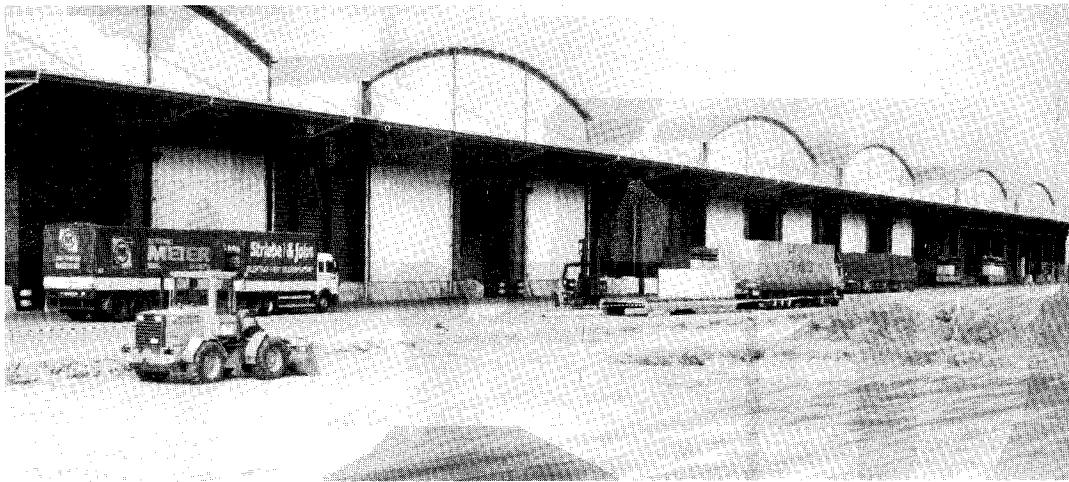
Verkauf

Fleischhauerstr. 87 · Tel. 77338

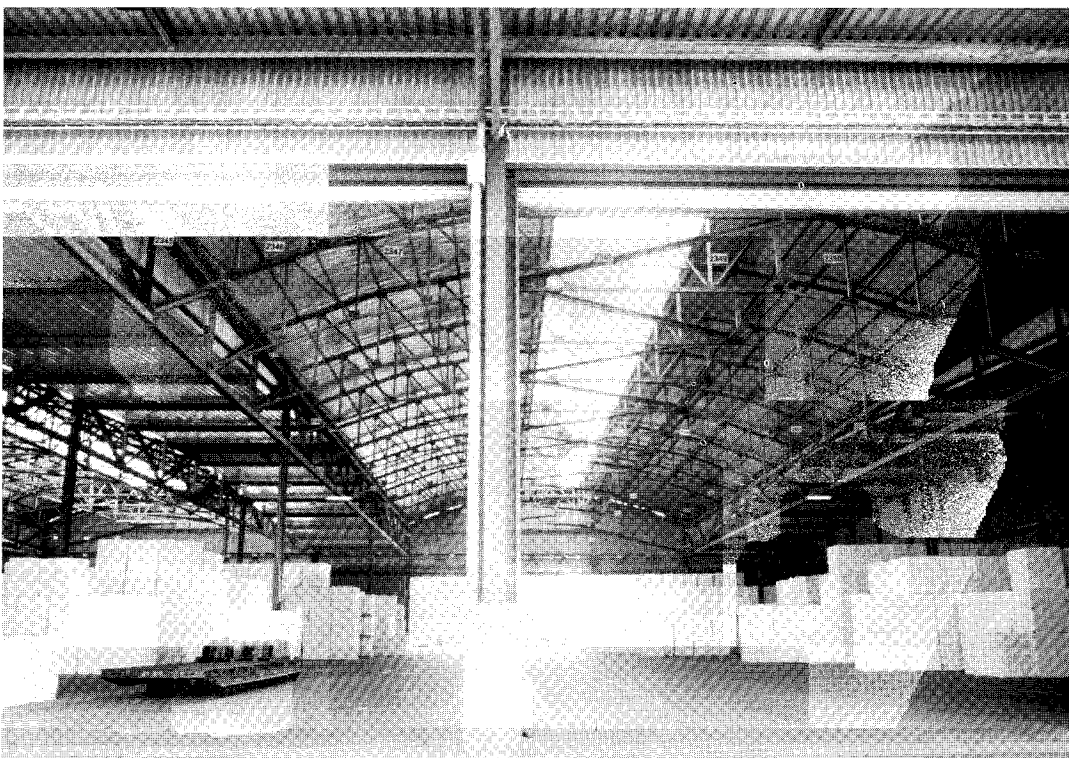
Nächste „öffentliche“ Arbeitssitzung der BIRL:

Dienstag, den 1. November '94

Fischergrobe 85 („Brücke“), 20 Uhr



An beiden Längsseiten des Hallenblocks – oben die Land-, unten die Traveseite – ragt die Bogenkonstruktion, ein „Zitat“ der ehemaligen Krages-Hallen, übers aufgehängte Vordach hinaus.



Die Hallen sind riesig – wie ein Großstadtbahnhof. Die mittigen breiten Tageslichtbänder haben ihre Vorfahren im 19. Jahrhundert. Die Konstruktion ist im Verhältnis zu den Hallenbauten von vor 100 Jahren aber viel leichter und sparsamer, wohl dank genauerer statischer Berechnung. Oben Längs-, auf der linken Seite Diagonalblick durch einen „Zwilling“.

Wenn es Nacht wird am Klingenberg

Freitagabend ist's und für uns beide Anlaß genug, gemeinsam Essen zu gehen. Am Klingenberg im 1. Stock gibt es ein Lokal, auf das wir uns einigen. Ein Fensterplatz, eben frei geworden. Dicht unter uns schlängelt sich das neu entstandene, dünne Sträßchen an die Marlesgrube ran. Deutlich angebrachte Verkehrszeichen weisen dort den Weg, geradeaus, oder rechts runter. Linksherum dürfen nur Taxis, es stehen welche dort, doch schon nach kurzer Zeit sind sie wieder weg.

Ich befasse mich gerade mit der Speisekarte, da bemerke ich dort unten zwei dunkel lackierte Fahrzeuge, die blinkend nach links abbiegen. Dunkel lackierte Taxis, seit wann gibt's die denn sowas in HL?

Schon werde ich „helläugig“ und siehe: es sind ganz normale Kraftfahrzeuge. Also gibt es an dieser Stelle einen weiteren Schleichweg über den man verkehrswidrig in die Mühlenstraße kommt.

Ist das nun die Einsicht der Autofahrer, das Domviertel zu meiden und auch Anlieger-Schilder zu beachten, so wie die LN v. 3.9.94 zitierte?

An diesem Abend erprobten es noch viele Autofahrer. Einemal wurden sogar die Taxis förmlich bedrängt, so daß es zu Rückstaus kam. Einemal wurde wieder rückwärts gegen die Einbahnstraße gefahren, wie Innenstadtbewohner es ja kennen und zähneknirschend erdulden müssen. Da hatte man wohl den Schleichweg zu spät entdeckt.

Der Abend hätte ein nettes Sümmchen an Strafgebühren einbringen können. Auf meiner Serviette hatte ich, ganz heimlich, innerhalb von 15 Minuten 25 Striche angebracht.

Es steht zu erwarten, daß sich dieser einfachste aller z. Zt. möglichen Schleichwege, unter den Autofahrern bald herumgesprochen hat.

Die verkehrswidrige Situation könnte man, ganz wie bei der Einfahrt in die obere Engelsgrube, behördlich schlichtweg dulden.

Schon wäre für die „Anwohner des Domviertels die Ruhe wieder gefunden“ zumindest ab dann, wenn es Nacht wird am Klingenberg. GP.

Schlaffe Überraschungseier

Durch fachmännisches Schütteln des Überraschungseies können Kenner herausfinden was drin ist. Und ob's wirklich eine Überraschung wird, also: ob der Erwerb sich irgendwie rechnet. Bei der „Lübeck-2000“-Serie* in den Lübecker Nachrichten muß man soweit nicht gehen. Nicht weil es faule Eier wären oder weil die LN nicht lohnt. Sondern weil der Inhalt schon bekannt ist: der Einfüller wird ja vorneweg vorgestellt als Skiurlaub-, Freizeit-, Frau-, Kinder- und Lübeck-liebender Mensch. Schade eigentlich. Wir gehen jede Wette ein, daß wir die Damen und Herren ohne Namensnennung nur durch leichtes Klopfen sofort erraten hätten.

Klar: Wer Interessenvertreter nach den Überlebenschancen der am Boden liegenden Stadt Lübeck befragt, kriegt Antworten von Interessenvertretern. Verständlich, daß der Vertreter der Arbeitgeber von den anderen fordert, „Herausforderungen anzunehmen“ und daß der Abgeordnete vom Hafen im Interesse des Allgemeinwohls Kosten senken und Erträge steigern will. Daß die Betonbau-Fraktion lieber weniger als mehr Steuern zahlen möchte, hat auch nicht überrascht.

Und die Arbeitnehmervertreter kämpfen natürlich für Solidarität und Solidität und ganz besonders für Gleichberechtigung am Arbeitsplatz, falls es im Jahr 2000 noch einen gibt. Und der Politiker greift voller Verantwortung alle diese wertvollen Anregungen dankbar auf.

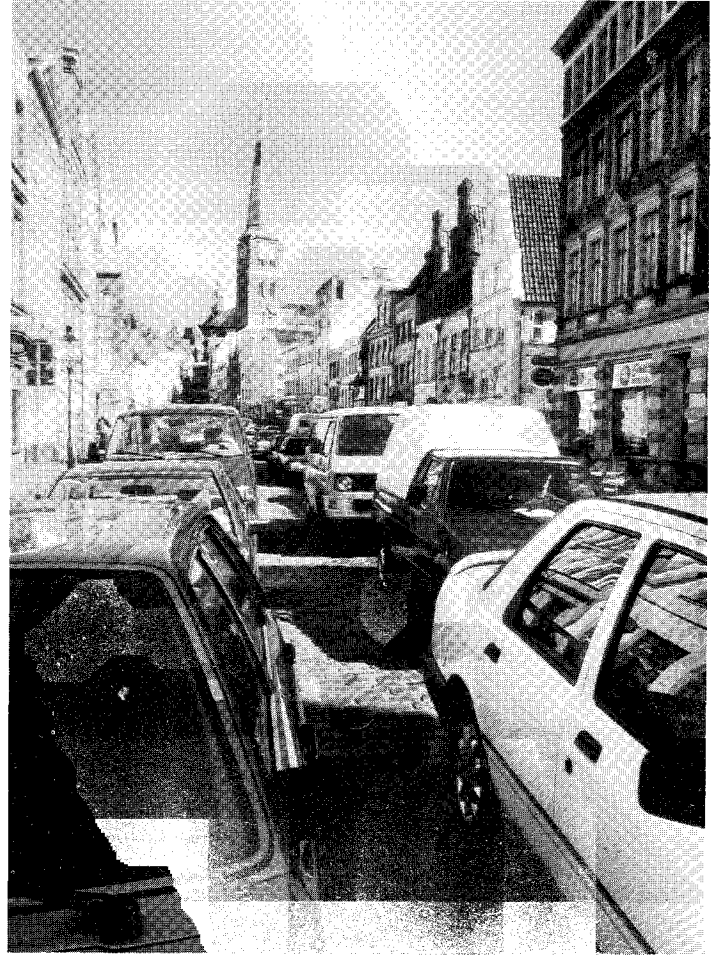
Nun sind Überraschungseier ja recht klein. Da paßt nicht viel rein. Das dürfte jenen, die man aufforderte, mal so 'ne Ei-Füllung zu versuchen, von vornherein klar gewesen sein: ich muß

mich beschränken (ob das als Zwang oder als glückhafte Fügung empfunden wurde?). – Die befragten **Kultur-Inhaber** hielten sich wohl durchweg an die glückliche Fügung: wie schön, hier muß man nicht über seinen Schatten springen. Musikhochschulvertreter Friedhelm Döhl – Achtung: jetzt werden Namen genannt! – ortete seinen Kulturbegriff in der Förderung des gemeinsamen Abspielens von aufgeschriebener Musik und Roswitha Siewert, Lübecks Kunst-Quirl, verwendete sich für eine baumäßige Verbesserung ihres in der Tat etwas bescheidenen Arbeitsplatzes. Sie hätte gern eine ganze Königspassage nur für Kunst. Und: bitte, bitte von Isozaki, gell?

Dazu fiel Ehemann Horst, gleichwohl Vorsteher der Lübecker Denkmalpflege-Behörde, leider nichts ein. Er hat wohl auch keine Zeit, die Überraschungseier anderer Leute zu beklopfen. Aber doch soviel Muße, um ein eigenes vollzustopfen, zu dem nun wiederum uns nichts, aber rein gar nichts einfiel. Halt – doch: Wird da nicht angedeutet, das Amt für Denkmalpflege werde ab dem Jahre 2000 seinen Obliegenheiten „zügig und sachkompetent“ obwalten? Sozusagen als „infrastrukturelle Vorleistung“ zur Sicherung des Weltkulturguts“? (Falls es dann noch da ist.)

Wie dem auch sei: wir wissen zuwenig. Vor allem: was wissen wir ungefragt fragenden Bürger schon, wie hoch der Lübecker Tellerrand denn wirklich ist?

* Natürlich wissen wir auch, daß es „Lübeck 2001“ heißt – als open-end-Fortsetzung zu „Tausend-und-eine-Nacht“!



Engelsgrube: „Der Verkehr macht uns krank“, hieß es bereits in Bürgernachrichten 4 (1977). Soll man dieses offenbar „unabänderliche“ Schicksal wie ein Gottesurteil hinnehmen?

Akzeptieren, daß der stinkende und lärmende Autostau vor der Untertrave-Ampel oft bis zurück zur Kreuzung Engelswisch, ja manchmal bis zur „Brücke“ reicht? Denn das hat sich ja herumgesprochen unter Automobilisten: die Engelsgrube – Anliegerstraße mit „Durchfahrt ver-

boten“-Beschilderung – ist der schnellste und schlechteste kontrollierte Weg in Richtung Marienbrücke und Autobahn. – Dem könnte man ja – wie die BIRL es bei Fertigstellung der Neugestaltung 1989 allen Ernstes vorschlug – mit 3 Pollern oben in der Einmündung bei der Schiffergesellschaft abhelfen. Ganz einfach.

Man müßte es nur wollen. Und die Straße zur Sackgasse erklären. Die Anwohner werden damit gut leben können.



Mablo
EDELSTES LÜBECKER
MARZIPAN

MABLO-TOFFEE
AUS SAHNE, MILCH u. BUTTER

SCHWARTAUER WERKE A.-G.,
BAD SCHWARTAU/LÜBECK
SPEZIALFABRIK FÜR MARMELADEN
MARZIPAN UND TOFFEE

Im alten Zolln

die alte Lübecker Kneipe



anno 1900

» damals wie heute ungewöhnlich «

Mühlenstraße 93-95 ☎ 7 23 95